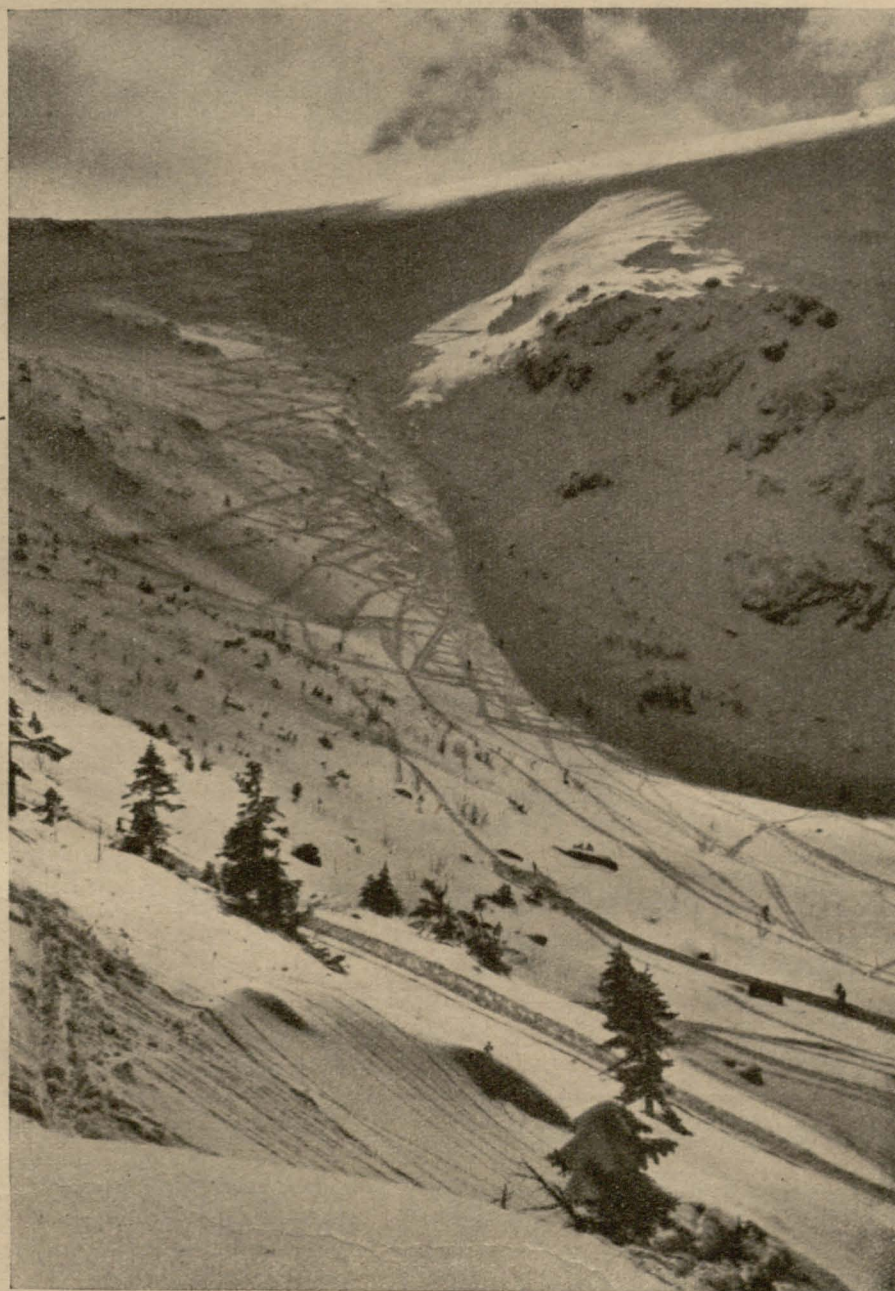


Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Landesverkehrsverband Schlesien

Am Kleinen Teich

Aufn. Geisler

Hornung / Februar 1935

Heft 2

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1



Bei Benutzung der **Kraftpost**
Hirschberg Krummhübel
Brückenberg
**Urlaubs-
Rückfahrtscheine**
lösen! Bedeutende Preisermäßigung. 2 Monate
gültig. Näheres durch die PA Hirschberg und
Krummhübel und durch die Wagenführer

Die Grenzlandwinterfrische

LIEBAU im östl. Rsgb.

ruft dich zum Wintersport in ihre Berge und Wälder!

Moderne Sprungschanzen, Rodel- und Eisbahnen. Kein Winter-
kurort mit Barbetrieb, aber das Zuhause des echten Wintersports-
mannes. Prospekte und Auskünfte Stadt. Verkehrsamt.

Hotel Sanssouci - Pension

Brückenberg-Wang i. Rsgb.
Haus 1. Ranges — Das ganze Jahr geöffnet — Autogaragen, Lift
Tel. Krummhübel 394/95 Bes. J. Most

Ihren Winteraufenthalt in

Agnelendorf i. Riesengebirge

Günstigster Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und
Bewanderung des gesamten Gebirges in Tagestouren.
Ausführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt.

Bahnstation Hermsdorf (Kynast) — Autolinie

Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof

Das gute Reise- und Touristenhotel

Fernsprecher Nr. 2401 — Gute Bedienung

Wiesenbaude

1410 m. Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik.
Baudenbetrieb. Post: Spindelmühle. Telefon 50 b
Richterbaude 1244 m. Tour Geiergucke — Petzer
Keilbaude 1326 m. Tour Geiergucke — Spindelmühle.
Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, best. empfohlen.
Brüder Bönsch.

Neue Schlesische Baude

Seehöhe 1195 m. — Post u. Bahnstation:
Oberschreiberhau i. Rsgb. — Tel. 126

Fließend. kalt. u. warm. Wasser * Billige Touristenzimmer
Auch für längeren Aufenthalt geeignet,
da von herrlichen Waldwegen umgeben. Billige Pension,
Prospekt frei. Familie Adolph

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau

Direkter Weg von Schreiberhau nach
den Schnee gruben. Schöne Fern-
sicht * Nachtlogis * Elektr. Licht
Anerkannt gute Küche. Telefon 450

Bes. M. Thomas

Buchdruckerei

Wilh. Gottl. Korn
Breslau 1

Schweidnitzer
Straße 47

Fernruf 52611

Buchdruck
Tiefdruck
Offsetdruck

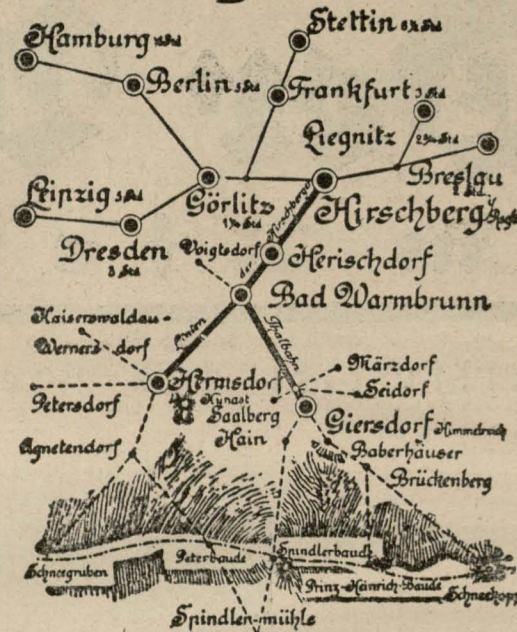
Klischees

Entwürfe

Kataloge

Preislisten

Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirsch-
berg in das Herz des Riesengebirges.

Die günstigste Verbindung von Hirsch-
berg in das Herz des Riesengebirges.

Fahrpreisermäßigung für Schulen u. Vereine
Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg

In Schlesien

liest man die

Schlesische Zeitung

Verlangen Sie für Reise und Wanderungen:

Blauer Riesengeb.
Enzian

Riesengebirgs-
Habmichlieb

Riesengebirgs-
Teufelsbart



Nur echt in
diesen Original-
Aufmachungen

hervorragende Likör-Spezialitäten

Fa. Gustav Hornig-Hirschberg i. Riesengeb.

Auch der kleinste Auftrag

ist eine Waffe gegen
die Arbeitslosigkeit im
Graphischen Gewerbe!

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins v.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle:
Adolf-Hitler-Str. 34 I Fernruf 3225

Sprechstunden: wochentäglich von 3-5 Uhr

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lamp, Hirschberg-Cun-
nersdorf, Friedhofstr. 20. Fernruf 2984 —

Schatzmeister: Stadtspektor Alfred Höhne, Grunauer
Straße 9. Postscheckkonto: 52561 Breslau.

Herbergsleitung: Buchhändler Paul Rübke, Hirsch-
berg, v. Hindenburg-Straße 66.

Fernruf 2006. Postscheckkonto: Breslau 1149.

Jugendwanderer-Auskunftsstelle: Buchhändler
Paul Rübke.

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28
Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von
9-12, 2-4, 30 Uhr (Klingel neben der Haus-
tür). Anmeldung von Schul-n und Vereinen
unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig
beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-
Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225.

Verkehrsverein Hirsch- berg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Straße 34 I

Fernruf 3032.

Erfolgreiche Winterkuren in

Bad Warmbrunn

dem Jungbrunnen des Riesengebirges

Jeder Mann ist zufrieden, wenn seine Frau mit dem

„Schlesischen Kochbuch“ kocht.

Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau.

Die warmen, radioaktiven, schwefelhaltigen Thermalquellen und
Moorbäder heilen Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut-
und Frauenleiden, Altersstörungen u. Blutdruckerhöhung
Das für den Winterbetrieb besonders eingerichtete neue
Bade- und Kurhotel „Quellenhof“ mit Kurmitteln im
Hause bleibt ganzjährig geöffnet — Fernsprecher Nr. 355

60. Tausend. Ganzlwd. RM. 3.80. Zu be-
ziehen durch jede Buchhandlung und im
Depeschensaal der Schlesischen Zeitung.

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Sier- Gebirgs- Vereins

Druck und Verlag Wtlh. Gottl. Korn,
Breslau 1

Hauptchriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidniser Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postcheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neungefaltene Millimeterhöhe 0,08 RM., Nachschaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — VI IV. Bj. 9500 — Anzeigen-Aufnahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im R.G.V.“ Georg Lichte, Dresden. — VI IV. Bj. 1100 (in der VI der Hauptausg. enthalten)
Druck Wtlh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 2

Breslau, Hornung / Februar 1935

55. Jahrgang

Atem des Bergwinters

Von Peter Bergt

Einsamkeit

In langer Reihe ziehen wir durch den breiten, nebelverhangenen Grund dem Hochwald zu. Während ich im Dreischritt neben der Spur nach vorn schlendere, um wenigstens an der Spitze des Heerwurms zu bleiben, packt mich der Drang nach Einsamkeit, nach Stille und Unberührtheit. Nicht mit den Vielzuvielen auf breiten Wegen finde ich die stille Glückseligkeit des einsamen Skiläufers, nur ganz einsam, still und heimlich auf engen Schneisen und Pirschpfaden kommt sie mir entgegen. Nie offenbart sie sich den vielen; nur ganz wenige, die still und andächtig, voll Ehrfurcht zu ihr kommen, begnadet sie mit dem göttlichen Geschenk der Einsamkeit. Und gerade darum lieb' ich die weiße Wunderwelt des Waldwinters.

Dann bin ich allein, vor mir weitet sich die Schonung, nur die Spitzen der kleinen Tännchen ragen aus der dicken weichen Schneedecke heraus — ein vielfach gewundenes Band läuft der schmale Pfad hinan. Leise, ganz leise, als scheuten sie sich, den Zauber der Unberührtheit zu stören, ziehen die Skier ihre Doppelspur hindurch. Immer tiefer führen sie mich hinein in das grau-verhangene Zauberschloß des Winters. Kein Laut ringsum, nur das leise weiche Gleiten... Vergessen ist, was mich ge-

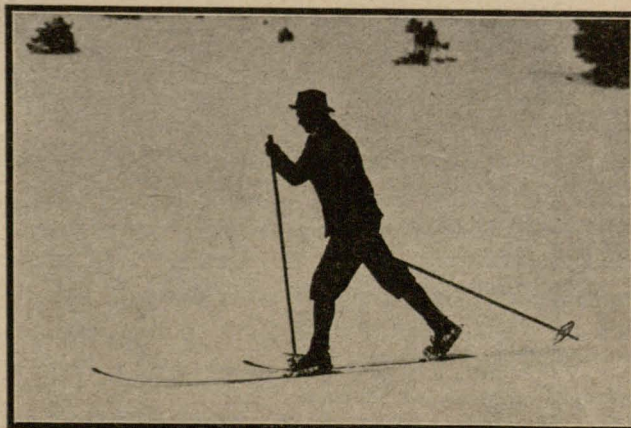
drückt. Alle Zweifel schweigen... die sind dort draußen geblieben bei den Vielzuvielen... hier sind sie gegenstandslos...

Um mich ist Stille, große heilige Stille...

Der Hang

Aus ragendem Hochwald gleite ich hinaus in den Nebel — grau in grau senkt sich zu meiner Linken der Hang, steil ins Angewisse abfallend. Geheimnisvoll wehen die Nebelschleier, zerflattern kurz vor mir wie Schemen, schließen sich dicht hinter mir wieder zur Undurchdringlichkeit. Schattenhaft taucht eine Ruppe vor mir auf... in scharrendem Schwung reiße ich die Skier um sie herum... in der Falllinie wächst die Fahrt, wird zum atemraubenden Fliegen... immer steiler... immer steiler... aus tiefer Hocke schwinde ich ab, jage in weiten Kehren

weiter durch den Nebel... um schattenhaft verzerrte Buschgruppen herum... die vom Zugwind tränenden Augen bohren sich ins Angewisse... jeder Augenblick kann ein Hindernis bringen oder einen tiefen Sturz... aber ich hemme die Fahrt nicht, denn mich lockt, in ehrlichem Kampfe die Grenzen meiner Kraft zu erkennen... hoch ist der Einsatz, höher der Gewinn: das Bewußtsein, das Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit zu stärken, zu





festigen. Unbedingte Ehrlichkeit sich selbst gegenüber erfordert das, denn einmal muß ich nachgeben, über die mir gesetzten Grenzen kann ich nicht hinaus... nichts läßt sich von der Natur erzwingen... was sie uns gibt, gibt sie uns freiwillig, als Geschenk, und wenn es ein unworbenes, umkämpftes ist, so ist es um so größer, heiliger...

Sonnenfinger

Die tausend und aber tausend Strahlenfinger der Sonne wühlen im kristallinen Pulverschnee, wirbeln die Schneezwerglein derart durcheinander, daß sie in Myriaden aufblitzen hier und dort... überall... es scheint, als sprängen sie vor lauter Daseinsfreude durch den klaren Wintermorgen. Knisternd gleiten die Skier dahin, durch die diamantene Winterpracht tragen sie mich immer weiter der Sonne entgegen.

Oben auf der Höhe halte ich Ausschau. Klar liegt die Welt vor mir, die weiten, weißen Schneefelder, die dunklen Wälder. Unten in den Tälern brauen noch die Morgennebel... fern über der Ebene lagern sie als dichte Decke, inselgleich ragen die Ruppen der Berge daraus hervor.

Die Sonnenfinger wühlen in der flaumigen Decke... lichter wird sie, durchsichtiger, aufgesaugt von der strahlenden, leuchtenden Himmelskraft. Immer tiefer dringen die Kinder des Lichts, verklären die Wälder und Hänge, ziehen hier leise die Decke von einem einsamen Dörfchen, das sich eng zusammen-drängt unterm Hochwald, kämmen dort unten im engen Tal die Kronen der Baumriesen rein von den zähen, grauen Schleiern. Überall hin drangen sie, bringen die leuchtende Gottheit, die stille Klarheit vom reinen Himmel hinunter zur Erde, auch zu den Erdenkindern, auch in das sehnnende Menschenherz...

Die Hütte

Behaglich knistert das Feuer im Herd, leise brodelte das Teewasser... ganz traut und heimelig ist es heute in der Hütte, wo wir nur zu dreien hier sind. Mehr gesummt als gesungen klingen Lieder durch den kleinen Raum, vom Klang der Klampfe untermalt. Volkslieder, einfach und ungekünstelt, und doch so unsagbar tief in die Seele greifend... das Lied vom Brünnele und dem herztäusigen Schatz, vom Lindenbaum vorm Tore, von den zwei Königskindern, und zum Schluß das traute „Guten Abend, gut' Nacht...“

Währenddessen heult draußen der Sturm... nur wenige Schritte weit leuchten die winzigen Fenster in die Dunkelheit hinaus, und von Zeit zu Zeit tanzen ein paar Funken aus dem Schornstein... jagen auf den Flügeln der Windsbraut in die Weite...

Das Menschenwunder

Mitten auf dem schmalen Wegekreuz stehe ich unter düsteren Tannen, kein Sonnenstrahl dringt durch die dichten Wipfel — stumpf, fast grau ist der Schnee... Da kommt es den Waldweg herunter gefegt... ich sehe nur eine flatternde blonde Mähne, zwei große blaue Augensterne, so hell, so strahlend, daß mit einem Male alles Licht ist um mich; alles Sonne und Glück... denn es ist mein... das Menschenwunder...



Das Springen

Von Hellmut Lantschner

Wer auf der Welt ist nicht begeistert vom Skispringen! Wer staunt nicht über die Weiten, die da auf zwei hölzernen Brettern erreicht werden! Wer schüttelt nicht den Kopf und sagt: Hut ab vor den Jüngern, die so tollkühn in die Luft hineinschießen, um sich schneidig mit Vorlage in die Tiefe zu stürzen und dem Aufschwung entgegenzuarbeiten! 92 Meter, ganze zweiundneunzig — stellen Sie sich das nur vor, gestanden, ist Weltrekord, und 95 Meter gestürzt wurden auch schon erzielt*).

Wer hätte das vor einigen Jahren für möglich gehalten! Ja, wenn heute einer auf großen Schanzen, denn von der Größe hängen die Weiten ab, nur 50 Meter springt, dann wird schon die Nase gerümpft, vom Publikum gar nicht mehr hingeschaut, geschweige denn geklatscht. Sinegen lachen sie herzlich, wenn einer recht toll hinfliegt. Da möchte man dann schon oft sagen, das Publikum sollte doch sportlicher sein. Aber was, laßt sie doch, tröstet man sich. Die zahlen ihren jedenfalls viel zu niedrigen Eintrittspreis und wollen ihr Gaudi, ihre Unterhaltung haben. Die Sensationslust der Masse kommt ja hier und da auch redlich auf ihre Rechnung, wenn so ein armer Springer durch zu frühes oder zu spätes Abspringen oder durch eifrigen Absprung einen Salto vorwärts macht, auf den Kopf oder auf das Kreuz fliegt, wie eine tote Masse über den Aufsprung hinuntertrudelt, dort zusammengeklaut und von den Männern mit dem roten Kreuz fortgetragen wird. Dann ist die Bahn wieder frei. Der Schanzewart hebt die Fahne und der nächste faßt, ganz klein, zusammengekauert, über den Anlauf. Vielleicht passiert bald wieder irgend etwas Aufregendes.

Ich will mich jetzt zusammennehmen und Ihnen alles, was Sie über das Skispringen wissen wollen, erklären. So, daß die, welche es lernen, Anleitungen haben, und das große Publikum weiß, versteht und sich vor allem vorstellen kann, was bei dieser tollen Springerei drum und dran hängt.

Springen kann ein jeder erlernen, der gesunde Glieder hat, ob Mannl oder Weibl. Der eine wird's halt, wie es überall im Leben ist, weiter als der andere bringen. Besondere Schneid ist auch nicht erforderlich, weil wir nicht gleich von einer Riesenschanze herunterspringen, sondern uns ein ganz kleines Hügelschen für den Anfang bauen. Hier hat jeder Meister gelernt, zum erstenmal gefühlt, wie es ist, Luft unter sich zu haben und so richtig im Auslauf hinzuhauen, und mancher hat sich richtig zusammenreißen müssen, um nochmals da hinaufzugehen.

Dann werden mehrere so kleine Hügel gebaut, bis zu 1 Meter Höhe, jeder anders. Der eine hat einen steilen Aufsprung, also man spürt fast keinen Ausprall, dafür ist aber die Schanze Lüpping, damit man in der Luft richtig vorarbeiten lernt. Bei der anderen ist die Aufsprungbahn flach, um sich an den Druck und einen guten Aufsprung (Telemark) zu gewöhnen. Dafür ist dann bei einer dritten der Schanzentisch hängend, um sich einen raschen, kräftigen, vor allem einen von Bruchteilen der Sekunde abhängenden sicheren Absprung an-

zueignen. Hier auf diesen Schanzen muß durch unglaublich ausdauerndes Training alles, was zum Springen notwendig ist, in Fleisch und Blut übergehen. Jung und alt trainieren hierfür, die Älteren, um dazuzulernen, sich zu vervollkommen, die Jüngeren, um es den Älten gleichzutun, um ihnen früher oder später den Lorbeer streitig zu machen. Die Norweger, die immer noch die besten Springer der Welt sind und somit auch unsere Vorbilder, weisen auch auf diese Art des Trainings hin. Sie sagen: Trainieren muß man auf kleinen Schanzen. Dann geht's auf den großen von selber.

Man kann auf großen Schanzen nicht so viele Sprünge machen, da das Hinaufsteigen bei den oft ganz erheblichen Höhendifferenzen sehr anstrengend ist. Außerdem ist eine kolossale Konzentration und Energie notwendig, und nicht zu vergessen ist, daß das Gefahrenmoment auf großen Schanzen auch größer ist. Das ist zu begreifen, wenn man bedenkt, daß man auf großen Anlagen den Schanzentisch mit 90—100-km-Tempo verläßt und diese Geschwindigkeit in der Luft und in der Ausfahrt nicht geringer wird. Ob Sie mit 40-km-Tempo oder mit 80—100-km-Tempo stürzen, das merken Sie schon, wenn Sie mal Gelegenheit haben, das auszuprobieren.

Verufen Sie sich bitte jetzt ja nicht auf mich, wenn Sie zu feig sind, auf eine große Schanze zu gehen. Nehmen Sie meine Zeilen ja nicht zu wörtlich und sagen Sie nicht, wir dürfen beim Training nur auf kleinen Hügeln springen. Nein, wenn Sie in sich Schneid und Lust verspüren und außerdem Gelegenheit haben, so gehen Sie ruhig hinauf auf das Anlaufgerüst, das bei den Tannengipfeln da oben anfängt, wenn Ihnen in der Magengegend auch nicht besonders zumute ist, und machen Sie ruhig zwei, drei Trainings Sprünge. Sie werden verstehen, daß Sie ohne dem nicht konkurrenzfähig sind und daß der Tip des Lebens auf kleinen Sprunghügeln sich auf das unnötige Provozieren von Verletzungen im Training bezieht. Sie müssen sich immer schonen für den eigentlichen Kampf, um dann um so besser im geeigneten Moment mit all den Reserven, die Sie körperlich und geistig bis zur Explosion aufgespeichert haben sollen, loschießen zu können.

Trainiert haben wir genug, jetzt wollen wir mal richtig springen, und zwar frisch auf einer großen Schanze. Unsere Sprungstier, die so 6—10 kg schwer sein können und durchschnittlich 2,40 Meter lang sind, zur besseren Führung drei Rinnen haben, sind spiegelglatt gewachst. Natürlich mit Steigwachs, wenn es einem oder dem andern auch hie und da lieber wäre. Die Schanze erlaubt Sprünge bis zu 90 Meter, und wir nehmen an, daß wir noch nicht darauf gesprungen sind, was bei Konkurrenzen oft vorkommt. Beim Gehen von unten herauf bis zum Schanzentisch, am Publikum vorbei, da lacht man, ist guten Muts. Da kann einem auch noch nichts andres passieren, als daß man von einem Mädchen recht nett angeschaut wird. Das rührt natürlich keinen, jetzt geht's ja zum Springen?! Ich will damit nicht alle Springer in diesem Fall an meine Meinung binden. Für mich ist so was manchmal auch ein ganz netter Galgenschmaus, der meine nicht einwandfreien Gedanken um das Herunterhupfen zum Teufel jagt.

*) 92 Meter erreichte Birger Ruud in Plancia (Jugoslawien). Solche Weiten sind nur auf Mammutchanzen möglich. Auf der Himmelsgrundschanze in Schreiberhau, der mächtigsten Anlage Schlesiens, wurde bei der Deutschen Skimeisterschaft 1932 mit 55,5 Meter der weitest gestandene Sprung erzielt. (Anmerkung der Schriftleitung).



Rubi Matt (Allgäu),
Deutscher Skimeister
1932, springt auf der
Himmelsgrundschanze
in Schreiberhau

Aufn.
Reystone Blew Company

Ziehen tut sich der Weg von hier bis hinauf zum Ablauf am Ablaufturm mächtig. Ioi, der Anlauf ist aber lang und steil! Dann stehen noch dazu die Springer alle so herum, sind ziemlich schweigsam. Was sie denken, wollen wir nicht wissen, weil sie es doch nicht sagen; sie überwachen ihre Bretter noch mit Steigwachs oder Graphit, was über der Grundlage besonders gut ist, da Paraffin erstens am Ski abrollt, die Fahrt beschleunigt, dem Ski etwas mehr Führung gibt und außerdem in jedem Schnee gut läuft, sich den verschiedenen Schneearten am besten anpaßt.

Die ersten sind schon über die Schanze gegangen. Allerdings Weiten werden erzielt, 75 Meter, 82 Meter, 81 Meter usw. Auf so einem großen Bock bin ich noch nie gesprungen, wie wird das wohl gehen? Von Zeit zu Zeit durchkriecht mich so ein komisches Gefühl, mir kommt vor, es wirkt sich auf den Magen aus. Gestern abend und heut früh ist mir's auch schon so ergangen. Ich glaub, Angst ist es nicht. Was heißt Angst! Das kommt doch überhaupt nicht in Frage! Wenn ich die hätte, braucht ich doch nicht zu springen! Im Gegenteil, ich freu mich doch darauf, da so hinauszufliegen wie der da, der gerade jetzt über den Anlauf herunterrumpelt. Es ist Birger Ruud. Wunderbar ruhig wie ein Vogel, sicher wie ein Gott der Lüfte; ja ja, er ist auch der beste Springer der Welt.

Ach, jetzt möchte ich an der Reihe sein. Da sind noch einige vor mir. Herrgott, wenn ich nur schon drankäme, ein Sauwind da heroben. Kalt noch dazu, aufgeregt bin ich auch, ich seh ja, wie meine Finger so irgendwie zittern. Aber vor kurzem hab ich mal den Birger knapp vor einem Sprung bei einer großen Konkurrenz gesehen. Da ist er auch ganz blaß und aufgeregt gewesen und hat gemeint: das ist gut, vorher; da arbeiten dann die Nerven besser. — Also ist es doch nicht

Feigheit bei mir, nur Aufregung. Man weiß halt hier heroben nie, wo's hingeht. Dann wie weit es geht, und vor allem, wie's ausgeht. Fliegen darf man nicht, sonst ist überhaupt alles vorbei. Wenn man zu kurz springt, ist's auch nichts, dann kann man nicht konkurrieren heutzutage. Also alles muß erstklassig sein. Na, verlangen tun sie schon viel, die Herren auf der Ramprichtertribüne, warm haben sie es heute auch nicht. Jetzt wär's schon Zeit, daß ich drankäme. Einen hat's wieder hinuntergestrudelt. Teufliche Löcher hat er gemacht und weggetragen haben sie ihn auch noch. Das ist ja für uns, die wir grad an der Schlachtbank stehn, von besonderer Beruhigung, denn mehr als wegtragen können sie uns auch nicht.

Mein Vordermann hat sich bereits in die Luft begeben, der Schanzenwart hat die Flagge wieder gesenkt, also Schanze gesperrt. Ich versuche, ob meine Strammer zu sind, ob die Skier wohl noch rutschen. Für Momente bleibt mir die Spucke weg, meinem Vordermann ist es gut gegangen. Im nächsten Augenblick muß das Fähnlein da unten hochgehen. Mein Name wird ausgerufen, ich versteh ihn nur mehr wie in Narkose, denn die Bahn ist frei, der Bann von Hemmung, Aufregung usw. ist gebrochen.

Was und wie es jetzt kommt, ist egal. Für mich gibt's nur eins: so weit und so gut wie möglich. Alles ist ruhig in mir, konzentriert auf den Absprung, denn von ihm hängt die Weite, das ganze Am und Auf des Sprunges ab.

Meine zwei schönen, schweren Sprungbretteln sausen immer schneller dem Schanzenfisch entgegen. Mein Körper ist zusammengekauert, um möglichst wenig Luftwiderstand zu haben. Noch 15 Meter bis zum Tisch, zum Absprung. Langsam richtet sich der Körper auf in die Stellung, aus der er am meisten Schnellkraft hat. Er ist gespannt zum Zerreißen... hopp...

schon ist er in der Luft. Da gehört ein Moment ihm, dem Körper und dem Menschen, der es gewagt hat, so in die Luft hinauszufliegen. Ein ganz kurzer Moment, um dessentwillen allein es sich lohnt, dies alles zu riskieren. Hören Sie, einen Moment frei von allem, um dann aber mit doppelter Wucht, Energie und Konzentration dieses gefährliche Spiel weiterzukämpfen. Arbeiten, vorarbeiten gegen den Zug nach hinten, gegen die Luft, um über den toten Punkt des Springens hinauszukommen. Ich fühle die Luft unter mir, ich fühle, wie sie mich trägt, spüre, wie ich ihr Bezwingen bin. Ein schönes, erhabenes Gefühl, dieses Getragenwerden von der Luft, doch keinen Bruchteil darf man sich hingeben, dies zu genießen. Es ist alles so kurz, so schnell.

Da kommt schon der Aufsprung. Wer hier versagt, hat alles verloren. Jetzt noch die letzte Energie zusammenreißen, mag der Druck sein, wie er will! Da verschwinden unter den Füßen hinter mir einige Aufsprungsspuren von meinen Vorgängern. Ich arbeite, was nur geht, nur noch 1 Meter weiter. Jetzt... Blitzschnell fährt bei der Berührung des Bodens der eine Ski nach vorne, um größere Standfläche zu bilden und den Druck abzufangen. Er war nicht gar so groß. Der Körper richtet sich auf, bringt sich noch vollständig ins Gleichgewicht, und alles in mir jodelt auf: Hurra, gestanden!

Ich möchte plätschen vor Freude. Nur wieder hinauf und herunterspringen, es

war ja so himmlisch schön. Kein komisches Gefühl, keine Nervosität ist mehr in mir, sondern nur mehr Lust, so anzufangen, so hinauszuspringen und diese Freiheit, dieses „Weg von allem“ zu genießen.

Es ist schon ganz was Eigenartiges mit dem Springen. Es kann einen noch so hineinwiegeln oder hineinschlagen, mit einer ganz unglaublichen Macht zieht es einen an, und wer es mal angefangen hat, der kann es nicht so leicht lassen, außer graue Härchen fangen ihn an zu stören, oder die Frau sagt: Du darfst nicht mehr! Es könnte doch mal schief gehen, und was macht der kleine Peter oder das kleine Gretel dann!

Sie sollen auch nicht der Meinung sein, daß wir Geld dafür bekommen, wenn wir's auch sehr benötigen würden und viele Leute schon die Frage an mich gestellt haben: Was bekommen Sie denn eigentlich dafür, das muß doch allerhand bezahlt sein; so sag ich Ihnen: Wir machen das Hupfen gerne aus idealen Gründen, und den Lohn, ob einer erster oder letzter wird — jeder trägt ihn da ganz drinnen mit sich nach Hause.



Das Erlebnis des immer wieder angestaunten Springens, das der bekannte Tiroler Skimeister und Sieger im Deutschen Abfahrtslauf 1934 hier urwüchsig schildert, ist mit freundlicher Erlaubnis entnommen aus: Hellmut Lantschner: Die Spur von meinem Ski. Berlin, Rowohlt 1935. 160 S. u. 73 Abb. Leinenband 4,80 RM., kart. 4,00 RM.

Der anhängliche Mantel

Eine Erinnerung an Carl Hauptmann (4. 2. 1921†) / Von Hermann Gebhardt

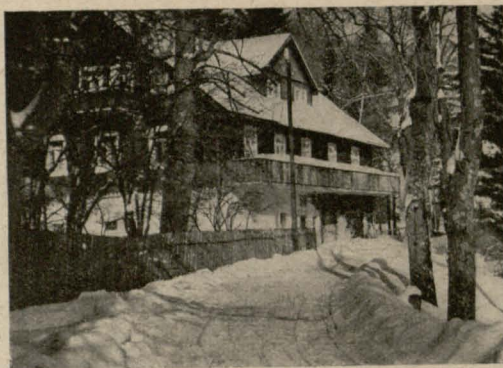
Eines Tages begleitete Carl Hauptmann einen Besucher seines Hauses, Erzellenz v. R., zur Bahn. Er hatte dem Herrn den Mantel abgenommen und trug ihn überm Arme. Als der Zug mit Sr. Erzellenz talwärts abgebraust war, wurde der Dichter gewahr, daß dieser Mantel eine rührende Anhänglichkeit zu ihm besaß. Er war nämlich nicht mit abgefahren, sondern hing noch immer still beglückt an seinem Arme. Hauptmann, von dieser Zuneigung freilich wenig angenehm berührt, machte schleunigst kehrt und trat kurz darauf in das alte Gasthaus „Zur Sonne“, wo er des Abends oft mit Freunden beim Kulmbacher saß. Dort holte er den Hausdiener Förster, der sich nach anstrengender Morgenarbeit soeben hungrig zum Essen niederlegen wollte, vom Tische weg und trug ihm auf, unverzüglich aufs Rad zu steigen, mit dem Mantel nach dem Bahnhof Niederschreiberhau zu fahren und ihn dort Seiner Erzellenz ins Abteil zu reichen. Der Hausdiener suchte dem aufgeregten „Herrn Doktor“ klar zu machen, daß er trotz der langen Kurve, die der Zug bis Niederschreiberhau zu durch-

laufen hatte, zu spät kommen müßte. Er könne doch auch nicht so „ungeessen“ und schmutzig, wie er von der Arbeit gekommen sei, einfach losfahren. Doch Hauptmann war unerbittlich und setzte, nicht ohne ein gutes Trinkgeld in Aussicht zu stellen, seinen Willen durch.

Förster packte den Mantel eilig in den Rucksack, schwang sich aufs Rad und sauste los. Schweißtriefend kam er in Niederschreiberhau an. Der Zug war fort. Der brave Mann überlegte nicht lange. Vor Petersdorf machte die Bahn die lange Waldschleife. Es mußte versucht werden. Und er saust hinab nach Petersdorf. Um knapp eine Minute kommt er zu spät. Wenn ich schon soweit bin, denkt er, fahre ich auch weiter. Am besten bald nach Hirschberg. In Hirschberg ist der Zug schon eingelaufen. Aber der Berliner Zug, in den Sr. Erzellenz umsteigen muß, steht noch da mit offenen Türen. Erich Förster weiß, wie man so eine Sache macht. Er wirft das Rad hin, eilt ohne Karte durch die Sperre und läßt den Mantel für Erzellenz v. R. am Berliner Zuge ausrufen. Er selber geht

von Abteil zu Abteil, von vorn nach hinten, von hinten nach vorn. Der Gesuchte ist und bleibt jedoch unauffindbar.

Völlig erschöpft und niedergeschlagen von der Erfolglosigkeit seines Tuns gibt er schließlich sein Rad nach Mittelschreiberhau auf, steigt in den Zug und fährt heim — mit dem rührend anhänglichen Mantel, den er noch am selben Nachmittage ins Hauptmannhaus zurückbringt. Dort prasselt ein echtes, rechtes Riesengebirgshageldonnerwetter des Knebelbartes auf ihn nieder,



Aufn. Knips-Hasse, Schreiberhau

Carl Hauptmanns Haus in Schreiberhau

so daß er seine Erklärungen überhaupt nicht anbringen kann. Er hatte dergleichen geahnt, denn er kannte seinen „Doktor“. „Wenn er tobte, mußt' ma'n toba lussa.“ Und er läßt ihn toben.

In einem der nächsten Abende erschien Carl Hauptmann in der „Sonne“ und entschuldigte sich mit herzlichen Worten bei dem dienstfertigen Manne. Das Trinkgeld fiel unerwartet reichlich aus. Die Erzellenz war nämlich in Hirschberg geblieben, um in der Kaserne der Jäger eine Inspektion vorzunehmen.

Aus der Geschichte der Musikpflege und der Kurmusik in Bad Warmbrunn

Von M. Kropp, Hirschdorf i. Rgb.

Von den zahlreichen Gebieten der schlesischen Heimatkunde ist bisher von der Heimatforschung keines so vernachlässigt worden wie die Geschichte der Musikpflege in Schlesien. Es fehlt uns noch immer die umfassende Darstellung der Musikpflege, denn die Geschichte derselben in den einzelnen Gegenden und Orten Schlesiens ist noch immer so gut wie unerforscht. Auch eine Darstellung der Musikpflege im Riesengebirgslande in der Vergangenheit ist bisher noch nie versucht worden, und wenn dies nunmehr im Folgenden erstmalig unternommen wird — allerdings zunächst nur auf einen Ort des Riesengebirges beschränkt —, so ist es nur ein Versuch. Wenn die Darstellung sich zunächst nur auf Warmbrunn beschränkt, so hat dies darin seinen Grund, daß gerade in Warmbrunn als dem ältesten und noch vor 100 Jahren besuchtesten schlesischen Bade weit eher eine vielseitige Musikpflege blühte, als dies in anderen Orten der Gegend (mit Ausnahme von Hirschberg vielleicht) der Fall war und daher auch über Warmbrunn die Quellen reichlicher fließen.

Über die Musikpflege in Warmbrunn in früheren Jahrhunderten und noch bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts sind wir überhaupt nicht unterrichtet. Bergemanns Ortschronik berichtet nichts, und nur in Altmanns handschriftlicher Chronik lesen wir, „daß die Musikpflege in früherer Zeit hier noch auf einer niederen Stufe stand und sich fast nur auf eine sehr einfache Kirchenmusik beschränkte“. Dies darf natürlich als kein besonders ungünstiges Urteil gewertet werden, denn es dürfte damals durchweg in gleichgroßen Orten nicht anders gewesen sein; Warmbrunn zählte damals kaum 1000 Einwohner und hatte durchaus noch den Charakter eines Dorfes. Musik zur Unterhaltung der Badegäste und ein Theater gab es bis Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht*), auch Musik- und Gesangsvereine bestanden nicht, und so dürfte sich die öffentliche Musikpflege in der Tat lediglich auf die Kirchenmusik beschränkt haben, über deren Leistungen in früherer Zeit wir jedoch auch nicht unterrichtet sind. Neben dieser öffentlichen wird es natürlich auch hier und da private Musikpflege gegeben haben, wemgleich die private Hausmusik in Deutschland auch erst im Zeitalter des Rokoko wirklich Mode wurde. Ob es in Warmbrunn allerdings vornehme, gebildete Bürgerfamilien gab, die — wie es nun in der Rokokozeit zum guten Ton gehörte — Hausmusik trieben, ist nicht bekannt und muß beinahe be-

zweifelt werden. Im Schlosse der Grafen Schaffgotsch wurde bestimmt schon im 18. Jahrhundert Hausmusik gepflegt, spielten doch in jener Zeit Konzertdarbietungen an den Höfen der deutschen und österreichischen Standesherrn eine große Rolle, und die Pflege der nicht theatralischen Musik, die der Öffentlichkeit damals nur äußerst selten dargeboten wurde, war ja fast ausschließlich auf diese Hofkapellen beschränkt. Ob auch die Grafen Schaffgotsch sich eine eigene Hauskapelle in Warmbrunn hielten, wie so viele Standesherrn jener Zeit, ist nicht bekannt, aber daß die Musik in ihrer Residenz eine Pflegestätte gefunden haben muß, beweisen die in der Warmbrunner Bibliothek aufbewahrten, unzweifelhaft aus dem Schlosse stammenden Musikschätze, die 1924/25 gelegentlich der von der musikhistorischen Kommission des preussischen Staatsministeriums erfolgten Ordnung, Sichtung und Aufnahme vergebener Musikalien in Niederschlesien ans Tageslicht gefördert wurden. Darunter befindet sich fast nur Kammermusik des 18. Jahrhunderts, und zwar Konzerte für die verschiedensten Soloinstrumente mit Klavier- und Orchesterbegleitung, eine Menge Streichquartette und Quintette, Klavier- und Violinsonaten, aber auch Klavierauszüge damals beliebter komischer Opern. Ferner fanden sich unter den Warmbrunner Musikschätzen auch Kompositionen für eine oder zwei konzertierende Gitarren vor; anscheinend stand dieses Instrument bei der Familie Schaffgotsch in hohen Ehren. Ein Kleinod unter den Musikalien der Bibliothek aber ist ein Lautenbuch des Grüssauer Zisterziensers Kniebandl, das vor allem Instrumentalstücke und Tänze enthält. Vermutlich stammt diese Handschrift aus der Warmbrunner Abtei, einer Filiale von Grüssau, womit wir zugleich einen interessanten Einblick in die musikalischen Interessen der Warmbrunner Mönche bekämen. Übrigens bestand auch im Warmbrunner Schloß bis 1797 ein Lusttheater. Ob auf dieser Privatbühne allerdings auch das Gesangstück mit Musikbegleitung gepflegt wurde, ist unbekannt. Im Orte selbst sind Theateraufführungen erst seit 1804 nachweisbar, doch handelte es sich zunächst bis nach den Freiheitskriegen nur um Liebhaber-Bühnen, die das Gesangstück aus Mangel an geeigneten Kräften kaum gepflegt haben dürften. Auf die Kirchenmusik in früherer Zeit wirkten die Nähe der gräflichen Hofhaltung und ihr musikalisches Gepräge auch mächtig ein. Der Notenbestand der katholischen Kirche weist z. B. eine Menge lateinischer Vrien und Offertorien auf, die sich bei genauerer Betrachtung als Opernarien von Hasse und Graun entpuppten, denen jedoch nachträglich ein kirchlicher Text untergelegt wurde. „Ein solches

*) Aus den von Lindner 1736 herausgegebenen „Vergnügten und unvergnügten Reisen auf das Riesengebirge“ erfahren wir allerdings, daß Warmbrunn angeblich schon um 1709 eine 8 Mann starke Musikkapelle gehabt haben soll, über die sonst nichts bekannt ist.

Verfahren", so urteilt Dr. Ringmann, „konnte naturgemäß auf Wert und Charakter der Kirchenmusik nicht fördernd einwirken, wahrscheinlich hat sich hier aber der Kantor dem Wunsche der Hofgesellschaft und des Kirchenpatrons fügen müssen. Ähnliche Verhältnisse treten nur noch in Glogau auf.“ Die prachtvolle Orgel in der katholischen Kirche wurde übrigens 1765 vom Orgelbauer Herbst errichtet. Leider fehlen uns Urteile aus späterer Zeit über die Leistungen der Kirchenmusiken am Ort.

Eine vollkommene Wandlung in der Musikpflege trat, wie fast überall, erst um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein. Von Warmbrunn weiß man zwar nicht, daß sich um jene Zeit auch eine Musik- oder Gesangsvereinigung gebildet hätte, jedoch berichtet die Altmannsche Chronik, daß in den 1790er Jahren die Bademusik anfang, die von dem sogenannten Kunstpfeifer Krause dirigiert wurde, und daß man den ankommenden Badegästen Ständchen brachte. Selbstverständlich darf man sich diese Bademusik noch nicht in solcher Weise geregelt vorstellen, wie dies heute Tag für Tag der Fall ist. Bald danach ließ sich auch der Musikdirektor Benedict Scholz (geb. 1763) hier nieder, der besonders die Kirchenmusik künstlerisch hob und dann später auch Konzerte veranstaltete und u. a. die „Schöpfung“ von Haydn zur Aufführung brachte; Scholz starb 1824 in Warmbrunn. Bei der den Kurgästen dargebotenen Musik, die immer und auch heute noch den Hauptanteil an der Musikpflege des Ortes hatte, ist zu berücksichtigen, daß um 1790 erst Bestrebungen einsetzten, den Kurgästen Abwechslung zu bieten. Bis gegen 1800 fehlte dem Bade fast alles, was für die Pflege von Geselligkeit Voraussetzung ist. Es gab z. B. bis dahin nicht einen größeren Saal, in dem auch Konzertveranstaltungen hätten stattfinden können, und in der zeitgenössischen Literatur nahmen daher damals die Klagen über Warmbrunn kein Ende.

Noch 1796 klagte in den „Schles. Provinzialblättern“ ein Badegast, daß für keinerlei Abwechslung gesorgt sei („für keinen größeren Saal, keine Tänze, keine Spiele, noch Konversation sei gesorgt und sogar keine schattige Allee sei vorhanden“).

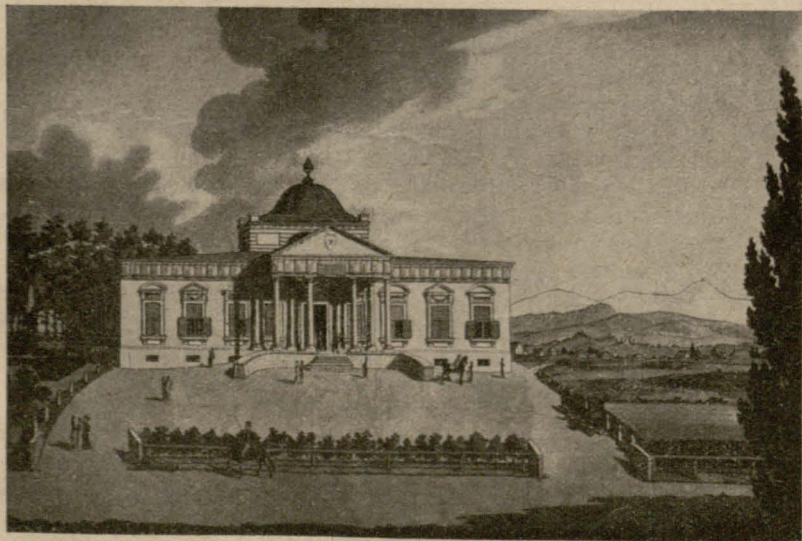
Der Badearzt Mogalla schlägt deshalb u. a. vor, vor allem einen geräumigen Saal als Treffpunkt für die Badegäste und überdies einige Alleen anzulegen. Über die musikalischen Darbietungen bemerkt er nur, daß hier die Sitte bestand, den Badegast am ersten Abend durch ein Ständchen zu erfreuen, fügt jedoch hinzu, „es brachte nicht die angenehmsten Vibrationen zu dem Ohre des Kenners“. Man kann sich denken, daß die von einem Kunstpfeifer geleitete Musik kaum hohen Anforderungen entsprochen haben wird. Überhaupt wird damals um 1800 der musikalische Bedarf noch mehr oder weniger zufällig befriedigt worden sein, vielfach auch durch herumziehende böhmische Musikanten. So



Farb. Lithographie um 1840

Der Gasthof „Zum Schwarzen Adler“ am Eingang zur Kurpromenade

erzählte ein Badegast, der in den Jahren 1795 bis 1835 oft in Warmbrunn war, in der „Schles. Chronik“ über seinen Aufenthalt im Jahre 1795, wobei er erwähnt, daß musikalische Genüsse lediglich von wandernden Böhmen geboten wurden. Der erste Erfolg der vielen Klagen über die damaligen Zustände in Warmbrunn war der, daß der damalige Grundherr Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch um 1796 eine Allee — der Anfang des heutigen Kurparkes — anlegen und 1797—1800 die „Galerie“, ein Gesellschaftshaus, erbauen ließ, das im Sommer 1800 feierlich mit Musik und einem Ball eingeweiht wurde. Der schöne, runde, unter der Kuppel gelegene Saal der Galerie war ursprünglich, wie Hausleutner erzählt, zum Konzertsaal bestimmt gewesen, konnte aber wegen eines akustischen Fehlers nicht dazu verwendet werden, weshalb man dafür ein Billard darin aufstellte. Deshalb wurde dann der rechts davon gelegene Saal als Tanz- und Konzertsaal lange Zeit hindurch und auch heute gelegentlich noch benutzt. Zweimal in der Woche — Sonntag und Donnerstag — wurden nun in der Galerie Bälle gegeben, zu denen die Warmbrunner Musiker aufspielten, und zwar von 5—10 Uhr abends. Die Beschränkung der Tanzzeit bis nur 10 Uhr wurde mit der Rücksichtnahme auf die leidenden Gäste des Bades begründet. Diese wöchentlichen Bälle sind gegenwärtig schon seit Jahrzehnten abgekommen; damals war es beinahe die einzige Gelegenheit für diejenigen, die gern tanzten, denn nach einer Verordnung von 1806 durften öffentliche Bälle nur in der „Galerie“ und beim „Traiteur“ Scholz (im nachmaligen „Schwarzen Adler“ am Schloßplatz) abgehalten werden. Die gleiche Verordnung — es war das erste Badereglement von 1806 — suchte auch in das Musikwesen mehr Ordnung und Einheit zu bringen. Es hieß darüber: „Sind keine böhmische oder fremde Musikanten zu dulden, da überdies durch nächtliches Herumschweifen mit Musik die Badegäste in ihrer Ruh und Ordnung gestört werden können. Die Haltung der Musik bleibt also vor der Hand denen Musicis des Ortes vorbehalten, welche aber für gute Leute zu deren Aufführung zu sorgen und auch mit der neuen Tanzmusik sich zu versehen und bekannt zu machen haben. Wenn Virtuosen sich hören lassen wollen, so haben sie solches der Polizei anzuzeigen und von der Commission die fernere Verfügung zu gewärtigen.“ Eine Milderung dieser Bestimmung bezüglich der fremden Musiker brachte schon wenige Jahre später die Polizeiverordnung für Warmbrunn und Flinsberg von 1810, in der es hieß: „§ 68. Die Musicis zu Warmbrunn haben kein ausschließendes Recht. Wie aber von jedem öffentlichem Ball 1 Rtl. zur Armenkasse erlegt werden muß, so soll der Wirt, wenn fremde Musicis gebraucht werden, das Doppelte erlegen.“ Über Wert und Art der damals bis etwa nach den Freiheitskriegen gebotenen

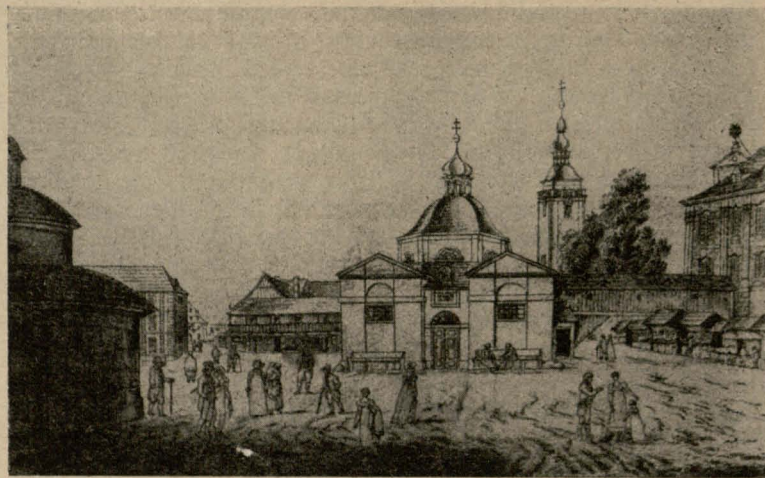


Die „Galerie“

Aquatint von Pegg, 1800

musikalischen Genüsse sind uns Urteile nicht bekannt, und noch 1816 erwähnt ein Reiseschriftsteller (Cölln) in seinen Bemerkungen über Warmbrunn nichts über hiesige Musikpflege. Er schreibt nur: „Das Spiel, das Bad, das Essen und Fallers Comödie in Hirschberg nehmen alle Zeit weg. Die übrigen gesellschaftlichen Freuden bestehen in Bällen, Asseembleen, oder vielmehr Kleiderparaden, großen Cirkeln bei Thee und Caffee.“ Man sieht, es war zwar nicht mehr so eintönig, aber Musikkennner und Freunde dürften auch jetzt noch kaum auf ihre Rechnung gekommen sein. Dies beweisen am besten die Bemerkungen des bekannten Romantikers E. T. A. Hoffmann über die Musikpflege in Warmbrunn im Jahre 1819. Dieser, der auch ein großer Musiker war, und in jenem Jahre in Warmbrunn die Bäder gebraucht hatte, und 1820 seine Erinnerungen an den Aufenthalt im Gebirge in seinen „Briefen aus den Bergen“ veröffentlichte, schrieb zunächst von seiner üblen Laune, die er darauf zurückführt, daß er hier jeden musikalischen Genuß gänzlich entbehren mußte. Und er berichtet dann wörtlich: „Die böhmischen Musikanten, die hier in der Allee aufspielen, erheben sich eben so wenig, als die hiesige fogen. Capelle über die mittelmäßige Schlandrianmusik, die mich zur Ungeduld vorzüglich deshalb treiben kann, weil der sonst vollen Harmonie der Grundbaß fehlt, der in einem schwindstüchtigen Fagott nicht anzutreffen. Es gibt indessen hier viele Leute, denen diese Musik ungemein wohlgefällt und die vorzüglich das Trompettino rühmen, dem der geschickte Künstler Töne zu entlocken weiß, die klingen wie das erste Jubelgeschrei eines neugeborenen Hahnes. An Gesang ist nun vollends gar nicht zu denken. Den Damen, die ungefähr so aussehen, als könnten sie zur Zeit was singen, scheint der Mund verschlossen, und zudem fehlt es in der Gallerie an einem tüchtigen Instrument zur Begleitung, welches doch sonst in allen Sälen der Art gewöhnlich zu finden. Für eine Gunst des Himmels mag es eine Badegesellschaft halten, wenn ihr vorzügliche Talente beschert sind, die, stürmt und regnet es, nicht allein die törende Langeweile zu vertreiben, sondern auch den Geist in dem Schwunge zu erhalten wissen, der zum geistigen Wohl, ohne welches das leibliche selten aufkommt, durchaus nötig...“ Er erzählt dann noch, daß er sogar in dem kleineren Bade Lieberwoda schon einige Jahre zuvor eine weit bessere Kapelle spielen gehört hat.

Seit dem Jahre 1817 hatte Warmbrunn auch während der Sommermonate ständige Theateraufführungen von Berufsplayern, und es wurde seit diesem Jahre sogar die Oper unter Mitwirkung der Warmbrunner Ortsmusiker gepflegt, wenn auch nicht immer mit glücklichem Erfolg. Überhaupt erweckte die beginnende Ruhe nach den Unglücks- und Freiheitskriegen auch hier wie anderswo das lange zurückgehaltene Verlangen nach vermehrten idealen Genüssen, denn wir lesen von etwa 1820 ab von immer vielseitigerer Musikpflege in Warmbrunn. Wir stehen am Beginn der Biedermeierzeit, und niemals ist in deutschen Landen mehr musiziert und gesungen worden wie in dieser Epoche. Nicht nur öffentliche Musikaufführungen in jeder Form erfreuten sich eines großen Zuspruches und waren wichtige Kunstereignisse, sondern fast in jedem besseren Hause wurde auch Musik gepflegt. Was nun die Warmbrunner Kurmusik betrifft, so hatten wir der Polizeiverordnung von 1810 entnommen, daß von diesem Zeitpunkt an auch fremde Musiker zugelassen wurden. Und so berichtet auch Altmann: „Im Jahre 1810 kamen böhmische Musiker hier an, welche während der Badezeit spielten, und so bildete sich nach und nach von den böhmischen und den hiesigen Musikern ein förmliches Musikkorps, welches bis zum Jahre 1844 die Bademusik besorgte und auch bei den Kirchenmusiken Hilfe leistete.“ Seit wann aber diese Badekapelle regelmäßig an bestimmten Stunden des Tages spielte, ist nicht genau zu ermitteln; vielleicht war dies schon seit 1810 der Fall. Bestimmt war es schon 1825 so, denn die Breslauer Schriftstellerin Caroline Lessing veröffentlichte damals ihre in Warmbrunn spielende Novelle „Ein Tag auf den Sudeten“, in der sie den sentimentalsten Helden der Geschichte von „den der Musik am Morgen und Abend ge-



Der ehemalige Brunnenplatz

Radierung von Tittel um 1820

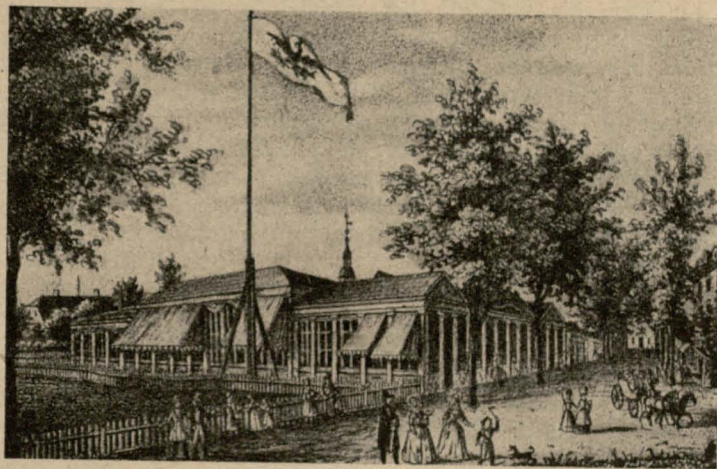
weiheten Stunden“ des Badelebens schwärmen und ihn sagen läßt, daß die Musik hier vortrefflich ist. Man erfährt auch von Musikstücken, die zu jener Zeit sehr beliebt gewesen sein müssen und auch hier geboten wurden, so die Ouvertüre zum „Freischütz“, den Marsch aus der „Vestalin“ und den Marsch aus „Preciosa“, und daß die Kapelle unter einer Baumgruppe in der Nähe der Gallerie spielte. Zum Unterschied von heute wurde damals allerdings die Kurmusik noch nicht von der Badeverwaltung unterhalten, sondern die Badegäste trugen zur Besoldung der Kapelle jede Woche einen bestimmten Geldbetrag bei. Der Arzt Dr. Schmidt schreibt 1821 bei der Berechnung der dem Gaste entstehenden Kosten: „Die Musiker bringen ihr Ständchen bei der Ankunft des Fremden wie bei seinem Abschiede vom Orte, und wer wollte diese freundliche Ansprache nicht belohnen.“ Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts übernahm die Badeverwaltung die Besoldung der Kapelle. Genauere Angaben über die Regelung der Kurmusik liegen erst aus dem Jahre 1830 vor. Der Chronist Bergemann schrieb damals: „An aufheiternder Musik fehlt es auch nicht. Das hiesige Musik-Corps besteht aus 8 gut eingeeübten Musikern und hat durch den Zutritt einiger böhmischer Künstler viel gewonnen. Sie sind verpflichtet, täglich während der gewöhnlichen Promenade, früh von 11—12, und nachmittags von 5—6 Uhr, Musik zu machen, wofür sie durch freiwillige Geldbeiträge der Badegäste entschädigt werden. Auch finden im Tanz-Salon der Gallerie Liebhaber der Tonkunst einen schönen Flügel, welcher zu ihrer eigenen und der Gesellschaft Unterhaltung hingestellt ist, und mit dessen Hilfe und Begleitung auch wohl öfters schnell ein Tänzchen gemacht werden kann. Von fremden Virtuosen wird auch zuweilen ein Konzert gegeben. Außer diesen finden sich noch genug reisende Künstler ein, welche manche Stunde nicht unangenehm zerstreuen.“

Was die übrige Musikpflege — abgesehen von der Promenadenmusik — betrifft, so fließen die Quellen darüber spärlicher, doch genügen sie, um zu erkennen, daß mit der beginnenden Biedermeierzeit in Warmbrunn auch sonst mancherlei musikalische Genüsse geboten wurden. So fanden z. B. im Winterhalbjahr 1819/20 von dem schon genannten Musikdirektor Scholz veranstaltete Liebhaberkonzerte statt; laut dem Hirschberger „Boten“ z. B. am 10., 17. und 24. Februar 1820, abends $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Diese Konzerte fanden damals anscheinend jede Woche einmal statt, und zwar wahrscheinlich in der Gallerie. Beim ersten Konzert am 10. Februar brachte man folgende Stücke zu Gehör: 1. Große Sinfonie von Beethoven, 2. Arie von Salieri, 3. Violinkonzert von Rode, 4. Canon, Sinfonie von Kromme. Über diese Winterkonzerte schrieb Dr. Schmidt: „Mit den Freuden der Badezeit flieht nicht alle Freude von uns. Die Musik, welche den Gast im Sommer begrüßt und ihn im Morgen- und Abendständchen freundlich anspricht, hat hier ein Asyl gefunden. Die Winterkonzerte unter der Direktion des Herrn Musikdirektor Scholz,

in denen die neuesten Werke bekannter großer Meister aufgeführt werden, haben an manchem Winterabende eine große Anzahl Musikkreunde aus den benachbarten Städten und Ortschaften nach Warmbrunn gezogen und hoch erfreut entlassen.“ Von einem bemerkenswerten Konzert im Jahre 1824 erzählt Bergemann: „Damals wurde am 6. März im Saale des gräflichen Schlosses für die Öffentlichkeit ein Konzert zum Besten der alten Krieger gegeben, das wegen seines edlen Zweckes, einer ruhmvollen Erwähnung verdient, und zwar auch noch darum, da mehrere Glieder der gräflichen Familie selbst mehrere Stücke mit meisterhafter Zartheit, Kraft und Präcision vortrugen.“ Damals in der musikliebenden Biedermeierzeit entstanden auch überall, nach dem Vorbild von Zelters Singakademie, Liedertafeln und Gesangsvereine. Wenn auch in Warmbrunn erst weit später der erste Gesangsverein entstand, so bildete sich doch auch hier schon weit früher ein Kreis gleichgestimmter Männer, die auch eifrig Gesang gepflegt haben müssen. Das war die 1824 gegründete Freimaurerloge „zur heißen Quelle“, die auch im gleichen Jahr ein umfangreiches Liederbuch herausgab, das auf rund 300 Seiten nicht weniger als fast 200 Lieder enthält. Erst 1832 wurde die Loge nach Hirschberg verlegt. Nach dem Tode des Musikdirektors Scholz 1824 schien es in einigen Sommern manchmal allerdings an größeren Konzertveranstaltungen — außer der Kurmusik — gefehlt zu haben, denn Dr. Hausleutner schrieb in einem Bericht über die Badesaison 1834: „Eigentliche Konzerte gab es nicht, doch veranstaltete der Opersänger Herr Riese aus Berlin mehrere musikalische Unterhaltungen in der Gallerie.“

Bei der Kurmusik ist zunächst erwähnenswert, daß 1831 für das Orchester ein bestimmter Stand in Form eines Schirmes oder Pilzes in der Nähe der Gallerie errichtet wurde. Beim Bau des Theaters mußte dieser etwas weiter nördlich verlegt werden in die Nähe des Schloßparkgrabens unter eine Gruppe hoher Bäume (das ist an der Stelle, wo sich heute die kleine Konditorei von Hubrich befindet). An diesem Platz spielte die Kapelle übrigens bis 1892. Die Sitte der Begrüßung der Badegäste bei ihrer Ankunft bestand auch noch 1836. Dr. Hausleutner schrieb damals: „Aber auch die Musik fehlt nicht, und schon gleich bei der Ankunft wird der Badegast von dem hiesigen Musikcorps mit einem Ständchen begrüßt. Sie erfreut das Ohr während der Promenade und bei der Mittagstafel und verschafft noch höhere Genüsse, wenn durchreisende Virtuosen musikalische Unterhaltungen geben oder Dilettanten unter den Badegästen selbst die Güte haben, sich hören zu lassen.“ Nach diesem Bericht traten auch öfters auswärtige Künstler auf. So gaben 1835 zwei musikbegabte, 9 und 14 Jahre alte Kinder ein Konzert, im Jahre 1838 traten der Pianist Wysecki, der blinde Virtuose Döge und die Sängerin Hänel vom Königsstädter Theater in Berlin auf, und im Sommer 1842 sang hier der Kgl. schwedische Kammerfänger Konniger. — Das Badereglement von 1836 bestimmte hinsichtlich der Musikdarbietungen: „§ 45. Abends nach 10 Uhr darf weder Musik in den Wirtshäusern noch sonst ein die Ruhe der Kranken störender öffentlicher Lärm oder das Herumziehen mit Leiern auf den Straßen oder in den Häusern geduldet werden. Die Wirtshäuser müssen spätestens um 11 Uhr, bei 2 Rthlr. Strafe, geschlossen sein.“ Als Karl v. Holtei in seinem 1866 erschienenen Roman „Haus Treustein“ das Warmbrunner BADELEBEN der 30er und 50er Jahre schilderte, berichtet er an einer Stelle launig über die dargebotene Musik. „Das Gespräch war bald im Gange, konnte aber nur schreiend geführt werden, weil eine heftige Konzertmusik, mit Blech auszufüttert, sich vernehmen ließ. Diese war es denn auch wohl, welcher zu Ehren sich zahlreiche Hörer aus der Umgegend eingefunden.“

Was die Musikpflege im Ort an sich — besonders während der Winterhalbjahre — zu Anfang der 40er Jahre betrifft, so gaben damals oft auswärtige Kapellen in der Gallerie Konzerte, oder der Pächter der Gallerie veranstaltete solche mit den Ortsmusikern. So lud z. B. zum 21. Januar 1843 der Hirschberger Stadtmusikus Richter zu einem „Vocal- und Instrumental-Konzert“ in die Gallerie ein, wobei der Eintritt



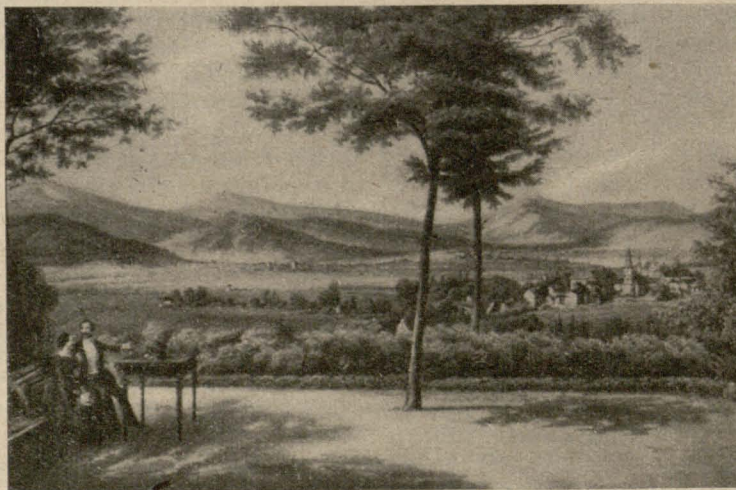
Farb. Lithographie um 1860
Die Waffelbaude (das ehem. Kurhaus)

5 Sgr. kostete. Dieser Musikus gab dann regelmäßig fast allwöchentlich bis zum Winterende ein Konzert. Dann veranstaltete wieder der Pächter der Gallerie am Sonntag den 9. April 1843 nachmittags 3 Uhr ein öffentliches Konzert. Ferner gab die Hirschberger „Liedertafel“ im gleichen Winter in der Gallerie ein Fest mit Konzert. Schließlich veranstaltete wieder an einem anderen Sonntage der Wirt des „Schönfeldschen Garten“ in seinem Gesellschaftssaal nachmittags ein Konzert, wobei ein Herr Stolz mit seinem Musikcorps konzertierte. Der „Schönfeldsche Garten“ war ein 1837 entstandenes Gartenlokal an der Zietenstraße, wo in der Folgezeit überhaupt zahlreiche musikalische Darbietungen stattfanden; es handelt sich um das heutige Gasthaus zum „Schlesischen Adler“. In diesem Lokal fanden dann auch im Sommerhalbjahr 1843 jeden Sonntag und Donnerstag am Nachmittag Konzerte statt, die oft von 3 bis 8 Uhr dauerten. Auch war übrigens um 1841 in Warmbrunn der erste Männergesangsverein, die heutige „Liedertafel“, entstanden. Leider kann man nicht mehr sagen, was bei diesen wie bei den Konzerten der Kurkapelle eigentlich geboten wurde, da nicht einmal die Programme der Kurkapelle erhalten zu sein scheinen; auch in der Warmbrunner Bibliothek konnten diese bisher nicht aufgefunden werden. Eine neue Stätte, wo gute Musik gepflegt werden konnte, erhielt Warmbrunn im gleichen Sommer. An der Stelle des heutigen Kurhauses an der Promenade stand eine Waffelbaude, ein Erfrischungshaus, das nach Dr. Grundmann um 1820 (nach anderen schon um 1810) errichtet worden sein dürfte. Diese Waffelbaude wurde 1843 durch Anbau eines Tanzsaales und eines Billardzimmers erweitert, am 2. Juli 1843 erfolgte mit einem Konzert die Einweihung, und seit dem 8. Juli wurde das Gebäude „Kursaal“ genannt, das dann 1846 von der gräflichen Verwaltung erworben wurde. In dem Saal dieses Gebäudes wurden in der Folgezeit sehr oft Konzerte gegeben. Das Programm des Einweihungskonzertes vom 2. Juli 1843 ist uns erhalten, denn der Wirt veröffentlichte es sogar im Hirschberger „Boten“. Die Kurkapelle brachte damals folgende Stücke zu Gehör: 1. Ouverture zu Jocko von Lindpaintner, 2. Finale des 1. Aktes aus „Robert der Teufel“ von Meyerbeer, 3. Variationen für Fagott von Rummel, 4. Ouverture zur Oper „Der Pirat“ von Bellini, 5. Introductionen und Chor aus der Oper „Die Königin auf einen Tag“ von Adam, 6. R. R. Kammer-Balltänze, Walzer von Lanner, 7. Ouverture zu „Rhapsodie“ von Winter, 8. Konzertante von J. Müller für 2 Klarinetten, 9. Terzetto aus „Zampa“ von Herold, 10. Divertissement für Violine von Kalliwoda, 11. Langsamer Marsch von Gungl, 12. Die Berliner Walzer von Gungl. Der Eintrittspreis betrug 2½ Sgr., und es sollten nach der Ankündigung von da an jeden Sonntag und Donnerstag nachmittags um 3 Uhr in diesem Saal Konzerte stattfinden. In dem gleichen Jahre, da der Kursaal gebaut wurde, trat noch eine zweite wichtige Neuerung ein. Es entstand eine neue Musikkapelle

im Ort, die während der nächsten Jahrzehnte für Warmbrunn von Bedeutung wurde und in seinem Musikleben bald eine beherrschende Stellung einnahm. Darüber berichtet Altmann: „Im Jahre 1843 errichtete der frühere Steinschleifer Elger für eigene Rechnung ein neues Musikkorps; er erhielt aber erst die Beförderung der Bademusik im Jahre 1845. Seit dieser Zeit besorgt nun dieses Korps, welches unstreitig mit zu den besten der hiesigen Gegend gehört, sowohl die Bademusik als auch die bei Bällen und anderen Festlichkeiten, sowie auch bei Konzerten hier am Orte sowie auch an mehreren Orten in der Umgegend stets mit Beifall. In der Galerie kommen gewöhnlich jeden Winter einige sehr gut besetzte und immer brav ausgeführte Konzerte von diesem Korps zur Aufführung.“ Elger hatte mit seiner Kapelle schon am 23. März 1843 im Schönfeldschen Gesellschaftssaal ein Konzert gegeben, wozu der Eintrittspreis 5 Sgr. betrug. Am Sonntag, den 24. September 1843, gab die Kapelle dann als „das neu organisierte Musikkorps“ im gleichen Lokal nachmittags um 3 Uhr ihr erstes Winterkonzert. Der „Musikunternehmer“ Julius Elger kündigte dann für Dienstag, den 30. November 1843, sein erstes großes Winter-Abonnementskonzert im Saal der Galerie für abends 7 Uhr an, wobei 5 Sgr. Eintritt verlangt wurden. Das Konzert fand, wie es in der „Boten“-Ankündigung heißt, „unter Mitwirkung hiesiger als auswärtiger Dilettanten und Musiker“ statt. Später kündigte Elger dann für jeden Sonntag nachmittags von 3—5 Uhr Konzerte in der Galerie während des Winters an. An den Donnerstag-Abenden fanden dagegen weiter regelmäßig von ihm veranstaltete Abonnementskonzerte statt. Elger konnte schon kurze Zeit später im Hirschberger „Boten“ schreiben, daß seine ersten beiden Abonnementskonzerte vollen und ungeteilten Beifall gefunden hätten. Die neue Kapelle und besonders ihr Leiter Elger muß tatsächlich über ein bedeutendes Können verfügt haben, denn alle Berichte aus dieser Zeit sind des Lobes voll über die Leistungen der Kapelle, die auch bis zum Tode ihres Dirigenten zu Anfang der 80er Jahre die Kurmusik und alle anderen musikalischen Darbietungen in Warmbrunn bestritt. Der Badearzt Dr. Preiß schrieb 1850 über die Elgersche Kapelle als von einem „gut besetzten Musikkorps“, das „durch Aufführung guter Musikstücke zur Unterhaltung wesentlich beiträgt“. Außerdem traten aber auch damals, in den 40er und 50er Jahren, oft auswärtige Künstler auf; so gaben 1844 der Pianist Mortier de Fontaine aus Paris und Madame Mortier de Fontaine, Hofsängerin des Königs von Belgien, im Kurtheater mehrere Konzerte und im gleichen Jahre boten daselbst die Sänger A. Baldes und C. Kalla: Österreichische Nationalgesänge. Am 1. Juni 1848 fand in der Galerie ein Militärkonzert einer schlesischen Regimentskapelle statt und am 28. Juni des gleichen Jahres im neuen Kurfaal ein Konzert von Tiroler Sängern. Übrigens begannen um jene Zeit die regelmäßigen Promenadenkonzerte nicht schon am 1. Mai wie heute, sondern erst Anfang Juni oder frühestens am Pfingstfest, so im Jahre 1850 am 3. Juni. In den 50er und 60er Jahren gaben auch ab und zu durchreisende Künstler vormittags um 11½ oder 12 Uhr — meist an Sonntagen — ein Konzert, eine sogen. „Matinee musicale“, eine Sitte, die längst abgekommen ist. So am 22. Juli 1860 der Kammer Sänger Friedrich von der Osten in der Galerie. Das Programm eines solchen Konzertes aus dem Jahre 1850, das der Pianist E. Pfaffe gab, sah folgende Stücke vor: 1. Phantasie über Themen aus „Lucia di Lammermoor“,

2. „La campanella“, Idylle von Taubert, 3. Sonata quasi Phantasie von Beethoven, 4. Phantasie von Thalberg über Themen aus der „Sonnambule“, 5. Caprice-Etude von E. Pfaffe, 6. Phantasie von Thalberg über Themen aus „Oberon“. — Bemerkenswert ist auch ein im Jahre 1864 im Kurtheater gegebenes großes geistliches Konzert zum Besten der Lehrerwitwen beider Konfessionen, das unter Leitung des Kapellmeisters Elger und des Kantors Baumert von mehr als 100 Sängern, hauptsächlich Lehrern und Kantoren aus der Umgegend, ausgeführt wurde.

Für die Kurkonzerte zahlten 1866 die Badegäste wöchentlich 15 Sgr. Erst später wurde der Eintrittspreis zu den Konzerten in die Kurtag einbegriffen. Um 1875 waren auf der Promenade täglich früh von 6½—8 und von 11—12 Uhr Konzerte. An den Nachmittagen scheinen ursprünglich nicht täglich Konzerte stattgefunden zu haben; um 1879 waren aber bereits an fünf Tagen der Woche auch Nachmittagskonzerte, ursprünglich von 4 bis 5½, später von 3½—5½ Uhr. Überdies wurden aber um diese Zeit noch (und bis 1893 nachweisbar) an den Donnerstag- und Sonntag-Nachmittagen in der Galerie oder dem Kurfaal Extrakonzerte gegeben, zu denen 1870 der Eintritt nur 1 Sgr. kostete. Der Kapellmeister Julius Elger starb Anfang der 80er Jahre, und darauf wurde seinem gleichnamigen Sohn die Leitung der Kurmusik übertragen. Dieser zweite Julius Elger (geb. 1842, gest. 1912) ist gleich seinem Vater ein begabter, tüchtiger Musiker gewesen und erfreute sich in weitesten Kreisen größter Beliebtheit und Wertschätzung, und die Leistung des von ihm geleiteten Orchesters wurden stets sehr gelobt. Julius Elger ist auch der Mitbegründer des zweiten in Warmbrunn entstandenen Gesangsvereins „Harmonie“, dessen Dirigent er auch von Anfang an bis an sein Lebensende blieb. Die Kurkapelle gab unter Elger in den 80er Jahren als originelle Spezialität die sogen. „Rübezahls-Berggeister-Konzerte“ im Kostüm von Gnomen in waldartig dekoriertem Raum mit Schalmeyenvorträgen. Um die gleiche Zeit gab übrigens auch eine Voigtstädter Kapelle in Warmbrunn öfters Schalmeyenkonzerter. Dieses lange, ursprüngliche Blasinstrument der Ruhbirten ist ja aus unseren Bergen schon seit langem verschwunden. Die Kurkapelle, die um 1890 aus 30 Mann bestand, erhielt am 1. Mai 1893 einen neuen Musikpavillon. Dieser stand noch bis 1925 an der Hauptallee neben dem Kurhaus. Die Kapelle spielte bis 1893 (seit etwa 1880) täglich früh von 6½ Uhr bis 8; im Jahre 1893 sogar von 6—8 Uhr, ferner Sonntag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 11 bis 12 Uhr und Montag, Dienstag und Freitag nachmittags von 4 bis 5½, später von 3½ bis 5½ Uhr. Außerdem noch immer Sonntag und Donnerstag nachmittags von 3½ bis 6 Uhr im Kurfaal oder in der Galerie, später vor dem Kurfaal. Von 1894 ab spielte die Kapelle täglich von 7 bis 8 und 11 bis 12 Uhr früh und Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 3½ bis 6 Uhr nachmittags, wie es bis heute im allgemeinen geblieben ist. Der verdiente Musikdirektor Julius Elger trat Ende 1900 in den Ruhestand, worauf der Hirschberger Stadtkapellmeister H. M. Stiller am 1. Mai 1901 den Dirigentenstab übernahm. Auch er hat es verstanden, den guten Ruf der Kapelle, die um 1912 noch 30 Mann stark war, zu erhalten, und seine und seines Orchesters Leistungen wurden allgemein anerkannt. Im Jahre 1920 verließ Stiller Warmbrunn, und seit dem Beginn der Kurzeit 1921 bis 1934 leitete das Kurorchester Herr Obermusikermeister Bösel. (Schluß folgt)



Farbige Litographie von Knippel um 1860
Blick vom Scholzenberg auf Bad Warmbrunn

Vom Gebirge

Weihnachten und Neujahr im Gebirge.

Das warme, frühlinghafte Wetter ließ „grüne“ Weihnachten erwarten. Aber in letzter Stunde stellte sich ein zager und spärlicher Winter ein. Am 24. fiel der lang ersehnte Schnee in dünnem Flodenregen und gab den Bergen ein schwaches, aber immerhin zusammenhängendes Schneefeld. Dazu hatte der Kauhreif die Wälder in sein flimmerndes Filigran gehüllt. Mit dem Winterzauber stellte sich auch die richtige Weihnachtsstimmung ein, wenn auch die Schneelage für den Wintersport unzulänglich war. Um so genüßreicher ließ es sich in dem frischen Anhauch des Winters und in der unbegrenzten Weite der Berge wandern, um in den anheimelnden, wohlgerühmten Vergnügungshäusern auszuruhen. Tausende verbrachten so ihre Festtage, besonders stark waren die Besucher aus Berlin und aus Sachsen vertreten. Auf dem Hirschberger Hauptbahnhof herrschte der gewohnte Hochbetrieb, den die Reichsbahn flaglos bewältigte. Am Silvester war im Tale des Riesengebirges ungünstiges Wetter, da es fast den ganzen Tag regnete. Im Hochgebirge, etwa von 900 Meter an aufwärts, gingen die Niederschläge als Schnee nieder. Am Neujahrstage waren auf dem Kamme gegen 4 Grad Kälte. Es wehte bei Schneegestöber ein kräftiger Wind, der jedoch den Aufenthalt im Freien durchaus gestattete. Der Sportbetrieb in den oberen Lagen des Gebirges war sehr lebhaft, denn es hatten sich doch noch an den letzten Tagen, besonders zu Silvester, recht viele Wintersportler eingefunden.

Leider brachte der Wintersport einen tödlichen Unglücksfall. Bei der Abfahrt von der Peterbaude nach Spindelmühle verunglückte am Silvestertage der etwa 30 Jahre alte Kaufmann Willi Fint aus Glogau. An einer verhältnismäßig ungefährlichen Stelle stürzte er und schlug mit dem Kopf gegen einen Stein. Er wurde bewußtlos in die Peterbaude getragen, wo durch Ärzte sein Tod durch Genickbruch festgestellt wurde. Fint galt als sehr sicherer und guter Skifahrer.

Der Jahreschluß wurde in den vollbesetzten Hochgebirgsbauden nach alter Weise gefeiert. Auch in den Gaststätten der Gebirgssorte herrschte lebhafter Betrieb, wie überhaupt der Besuch der Gebirgssorte, trotz des ungünstigen Wetters im Tale, nicht schlecht war. Im Laufe des Nachmittags des Neujahrstages begann die Rückreise der Weihnachts- und Neujahr-Besucher. Eisenbahnzüge, Straßenbahn und Verkehrs-Autos brachten gewaltige Menschenmassen auf den Hirschberger Hauptbahnhof. Vornehmlich in der Richtung nach Berlin und Sachsen wurden mehrere Sonderzüge abgefahren. Zum ersten Male verkehrte von Hirschberg aus ein direkter D-Zug über Görlitz nach Dresden, was von den vielen Besuchern aus Sachsen mit großer Freude begrüßt wurde.

Glockenweihe in Grüssau.

Am 30. Mai 1734 weihte der Grüssauer Abt Innozenz Fritsch für die beinahe vollendete neue Marienkirche, die an der Stelle der niedergerissenen gotischen Kirche erbaut war, eine gewaltige Glocke, die er „Emanuel“ taufte. Sie bildete mit den noch von der alten Kirche her vorhandenen vier kleineren Glocken das Geläute der neuen Kirche, die ihrerseits am 3. Juli 1735 durch den Breslauer Fürstbischof Kardinal Sinzendorf die Weihe erhielt. Fast zweihundert Jahre lang hatte der „Emanuel“ durch das Fiedertal geklungen, als er durch den Turmbrand 1913 zugrunde ging. Seit dieser Zeit läutete man auch die zweitgrößte Glocke, die den Namen „Josef“ trug, nicht mehr, da sie für be-

schädigt gehalten wurde. Tatsächlich hatte diese Glocke einen Gussfehler und klang wie zersprungen. Als sie im Kriege abgeliefert war, dann aber wieder zurückkam, wurde sie gar nicht wieder auf dem Turme aufgehängt. Das noch übrig gebliebene kleine Geläute wurde allenthalben als unzulänglich betrachtet für so eine majestätische Kirche, wie sie die Grüssauer Klosterkirche ist, ganz abgesehen davon, daß es jeder musikalischen Schönheit entbehrte.

Da lag der Gedanke sehr nahe, zur zweihundertjährigen Wiederkehr der Weihe des ersten Emanuel und der Marienkirche einen neuen Emanuel und überhaupt ein neues Geläute zu beschaffen. Für die Verherrlichung Gottes hat sich gesunder kirchlicher Sinn immer nach dem Grundsatz des hl. Thomas von Aquin gerichtet: „Quantum potes, tantum aude!“ Soviel du vermagst, so viel wage!“ So dachten die Zisterzienser, als sie 1728 die baufällige gotische Kirche niederrissen und dafür die herrliche barocke Marienkirche entstehen ließen, die heute noch jedes Auge entzückt. So dachten auch der Abt und die Mönche von Grüssau 1934 bei der Beschaffung des neuen Geläutes. Und mit ihnen dachten so eine Reihe von Mitgliedern des Malteser-Ritterordens, die sich in größter Weise bereit erklärten, den neuen Emanuel zu stiften. So dachten viele andere Freunde der Abtei, die gerne spendeten zu dem großen Werk; so dachte auch die Grüssauer Pfarrgemeinde und trug nach Kräften das Ihrige bei, um der Marienkirche das neue Geläute zu geben.

So konnte das neue Geläut im Sommer 1934 in Auftrag gegeben werden. Man wählte die seit 1690 bestehende westfälische Glockengießerei Petit und Gebrüder Edelbrück. Ihr jetziger Inhaber Alois Rütger hat seinem Ruf, ein wirklicher Meister in seinem Fach zu sein, auch bei dem Gusse der Grüssauer Glocken voll entsprochen. Das Urteil der Sachverständigen bei der Glockenabnahme lautet außerordentlich günstig. Die Festlegung der Töne erfolgte nach dem Vorschlage des als Glockenexperte bekannten Dr. Löbmann aus Leipzig. Es wurde die Tonfolge $gis^0, h^0, cis^1, e^1, fis^1, gis^1, h^1$ gewählt. In dieses neue Geläute wird als einzige des alten Geläutes die Marienglocke (Ton b^1) mit aufgenommen. Gemäß dem Geschmack der Zeit und mit Rücksicht auf die Klangreinheit erhielten die Glocken nur geringen Schmuck. Dafür gefallen sie aber um so mehr durch ihre edle Form. Nur der Emanuel ist etwas reicher verziert. Er trägt die 15 Wappen der Stifter am oberen Rand und eine große Widmungsschrift. Auch ist auf einem unteren Schriftband vermerkt, daß der Entwurf des Emanuelsschmuckes von dem bekannten schlesischen Künstler und Schriftspezialisten Prof. Zimbal stammt und plastisch ausgeführt wurde von dem Breslauer Bildhauer G. A. Schmidt.

Nachdem der Glockenguß am 12. Dezember 1934 gut gelungen war, trafen die Glocken am 2. Januar 1935 auf dem Bahnhof in Grüssau ein, von einer großen Menschenmenge begrüßt. Am 3. Januar wurden die Glocken auf fünf festlich geschmückten Wagen zur Abteikirche gefahren und am 4. Januar unter eifriger Mithilfe der begeisterten Grüssauer in die Kirche gebracht, eine nicht leichte Arbeit. Beträgt doch das Gesamtgewicht der Glocken 268½ Zentner; der Emanuel allein wiegt 108 Zentner. Die Glocken fanden im Mittelgang der Kirche Aufstellung, der Emanuel nächst dem Altare, und boten schon für das Auge ein prächtiges Bild.

Endlich kam der Tag der Weihe, der 6. Januar, Dreikönigstag genannt. Um 14 Uhr wurde eine Pontificalvesper gesungen und dann begann die Glockenweihe. Psalmengesang bildete die Einleitung. Darauf ergriff Abt Albert das Wort zu einer

Ansprache, die folgenden Gedankengang hatte:

Das Jahr 1935 ist für die Marienkirche zu Grüssau ein Jubiläumsjahr; 200 Jahre steht die Kirche. Hundert Jahre lang war das Kloster verwast und konnte für den baulichen Unterhalt der herrlichen Kirche nichts geschehen, was zur Zeit geschah, als noch die weißen Mönche in Grüssau weilten. Aber was in dieser Zeit verloren ging, vor allem der Turmbau und die Emanuelsglocke durch den Brand 1913, ist nun zum Teil schon wieder erstanden, seit wieder Söhne St. Benedikts in Grüssau weilen. Durch die Hilfe der Regierung konnte der abgebrannte Turm wieder aufgebaut werden. Jetzt ist durch die Hilfe vieler nicht nur der Emanuel, sondern ein großes Geläute neu geschaffen, das nun zu unserer Freude vor uns steht. Daß so viele dafür spendeten trotz der wirtschaftlichen Not, ist ein neuer Beweis dafür, daß Zeiten materiellen Tiefstandes Zeiten sind, in denen die geistigen Werte um so höher in Kurs stehen und dafür um so mehr gegeben wird. Und um geistige, zum Ewigen führende Werte handelt es sich doch bei Glocken. Dank allen, die das Werk ermöglicht haben. Bei der Weihe sagen wir zu den Glocken: „Pax tibi.“ Das ist die Aufgabe der neuen Glocken: den Frieden zu stiften, den Frieden der Klarheit und Wahrheit, den Frieden Christi. Zum Schluß hören wir das Evangelium von Maria und Martha. Darin steht der Ausspruch Christi: Eines nur ist notwendig. Zu diesem einen Notwendigen werden die Glocken rufen. Sie werden rufen aus dem Alltag hin zu Gott. So werden sie wirklich Friedensbringer sein.

Nach diesen Worten des Abtes folgten die altertümlichen Zeremonien der Glockenweihe: Zuerst wurden die Glocken gewaschen, nachdem das Wasser dazu geweiht war. Daran schloß sich die Salbung der Glocken mit geweihtem Öl und mit Chrisam. Dabei gab der H. S. Abt den Glocken ihre Namen: Emanuel, Benediktus, Johannes Baptista, Josef, Laurentius, Katharina und Barbara. Schließlich wurden unter die sieben Glocken sieben Weihrauchfässer gestellt. Es war ein schöner Anblick, als der Weihrauch unter den Glocken hervorquoll. Mit dem Evangelium von Maria von Bethanien, die gläubig auf die Worte Christi gelauscht hat, schloß die Weihe. Dann wurde mit dem Liede „Großer Gott, wir loben dich“ dem der gebührende Dank abgestattet, der in seiner Vatergüte alles so schön gefügt hat.

Im Dienste unserer Gefallenen.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat seinen Arbeitsbericht für das Geschäftsjahr 1933/34 erscheinen lassen. Die Zahl der Einzelmitglieder ist auf über 151 000 gestiegen; dazu kommen 8875 korporative Mitglieder und viele Städte und Gemeinden, die dem Volksbunde angehören. Seit dem Jahre 1926 ist der Volksbund mit dem Bau von Kriegsgräberstätten beschäftigt. In den neun Jahren, die seitdem vergangen sind, ist überall, wo deutsche Soldaten ihre Ruhestätte gefunden haben, und das ist fast die ganze Welt, ein bewundernswertes Stück Arbeit geleistet worden. Mehr aber noch bleibt zu tun — von den 209 Kriegsgräberstätten in Frankreich sind z. B. erst 66 vollständig ausgebaut, und es ist zu wünschen, daß mehr noch als bisher die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Unterstützung aller finden möge, denen das Andenken unserer Gefallenen heilig ist. Der Landesbezirk Schlesien des Volksbundes hat seine Geschäftsstelle in Breslau 5, Tauenzienstraße 2.

Museum des Riesengebirgsvereins.

Im Geschäftsjahr 1934 hat das Museum für die kulturgeschichtlichen Sammlungen folgende Neuerwerbungen zu verzeichnen:

1. Geschenk wurden von: Landgerichtsrat i. R. Friele-Krummhübel außer einem Öl-

gemälde von Linke (Blick in die Sieben-
gründe) eine etwa 2000 Nummern umfassende
Sammlung von Riesengebirgsabbildungen
in Zeichnungen, Radierungen, Kupferstichen,
Steindrucken usw. aus der Zeit von etwa
1800 bis zur Gegenwart, darunter eine
Spezialsammlung von Ansichtspostkarten von
1880 an. Frä. Dr. Sommer-Gunnersdorf:
Originalhandschriften der Romane „Die
Freundin“ und das „Waldgescheh“ von
Fedor Sommer (+). Geheimrat Dr. Baer-
Hirschberg: Radierung von B. Mannfeld-
Breslau (Aufbahrung Kaiser Wilhelms I.
im Berliner Dom). Oberbürgermeister
R. Hartung-Hirschberg: Bildnis des „letzten
Tirolers“, Opernsänger Johannes Bagg.
Frau Regold-Gunnersdorf: 9 Ansichten aus
Hirschberg und dem Gebirge in Stein- und
Photographie. Kaufmann Georg Rei-
mann-Hirschberg: 2 Kupferstiche nach Ge-
mälden von Reinhardt. Frau Amtsrat
Richter-Hirschberg: 2 Stein- und
Photographie. Frau von Wal-
lenrodt, geb. Cogho, Steglitz: Photographien
von Spinnabenden aus Hain u. a. und
handschriftliche Mitteilungen betr. Walen-
zeichen usw. Obersteuerrat i. R. Geisler-
Hirschberg: Weinglas aus der Josefinen-
blüte. Gemeindevorsteher i. R. Geisler-
Hirschberg: Vitroglase, desgl. Früherer
Fabrikbesitzer Otto Wagenknecht-Gunners-
dorf: Glaspokal mit Medaillenporträt, desgl.
Glasmaler Josef Hasenlopp-Petersdorf: reich
gemalte Glaschale und Glasbecherchen mit
Bodenbild. Frä. Margarethe Haney-Schreiber-
bau: Hude zum Abtragen von Glaswaren.
Dr. Wiese-Hirschberg: Zuckerschere, Zuck-
hufschneide und Messerschärfer. Rentier
Habitisch-Hirschberg: Maßstab (Schmiege),
Streichbrett und Hirschfänger. Frau Direktor
Wende: Spinnrad mit Rädchen. Land-
wirt Hans Beer-Fischbach: alte Scheiben-
büchse aus Schmiedeberg. Rentner Arglebe-
Hirschberg: Goldwaage mit Gewichten.
Kantor i. R. Wiese-Hirschberg: Elle, reich
gechnist, aus Fischbach. Fritz Frey-Wad-
Schwarzbach: Zinndentmünze auf das 100-
jährige Kirchenjubiläum in Salzbrunn 1842.
Amtsvorsteher a. D. Mayke-Seidorf: Eiserner
Hängelkessel, sogenannter „Hängepokal“.
Hauptzollamt Hirschberg: Gelbtrube des Zoll-
amtes Altbendorf und Plombierungsgerät.
Wilhelm Mestau-Hirschberg: Silberner
Schlangenhöring mit Emblemen des
Maurerhandwerks, getragen in Hirschberg
um 1830. Hauptmann von Bod-Zannowitz:
Steinart der jüngeren Neuzeit, gefunden in
Zannowitz.

2. Als Leihgaben wurden überwiesen von
Schmiedemeister Alt in Mairwaldau: drei
Bienenstockfiguren aus Baumstämmen ge-
schnitten, um 1800, und vom Schlesischen
Museum für Kunstgewerbe und Altertümer,
Breslau: Silbernes Weinfäßchen; Hirsch-
berger Arbeit des 18. Jahrhunderts.

3. Gefast wurden: Taufdecke in Zill-
stücker aus Fischbach, um 1830, Brauthaube
aus Birngrätz, um 1850. Taufhäubchen aus
Denkersdorf bei Liebenthal. Frauenhaube
und Spenser aus Gotschdorf. Denkelrug
aus Mischgals mit Malerei aus Querbach.
Steinart der jüngeren Steinzeit, gefunden in
Hirschberg.

Auch der naturwissenschaftliche Teil der
Sammlungen des RGV. erfuhr im verflossenen
Jahr mancherlei Bereicherungen. Ab-
gesehen von einer von Herrn Wenke geschen-
kte überlieferten großen vollständigen
Käfersammlung erfuhr auch die geologische
und mineralogische Sammlung mancherlei
Bereicherung. Mineralien und Gesteins-
proben schenkten u. a. die Herren Justiz-
inspektor Schütz-Hirschberg, Studienrat
Lindner-Warmbrunn, Heinz Lebmann-
Hirschdorf, Bogoda-Straupitz und Wenke-
Hirschberg. Bei den Schachtarbeiten für die
Vollkanalisation wurden in der Boberaue bei
Hirschberg, unweit des Jungfernsteges, eine
Menge interessanter Diluvialgeschiebe, teils

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28
Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag,
von 9—12, 2—4,30 Uhr
(Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV.
30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige
Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn-
u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten,
Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober
auch Dienstag von 10—12 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr
frei, Donnerstag (bzw. Diens-
tag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt
das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch
unter Angabe der Besucherzahl
rechtzeitig beim Museum, Hirsch-
berg i. Rgb., Kaiser-Friedrich-
Str. 28, anmelden. Erwachsene
zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

aus den Vorbergen stammend, teils nord-
ischen Ursprungs, gefunden. Leider
konnten diese wegen Platzmangel bisher nicht
zur Schau gestellt werden. Nach dem Umzug
des naturwissenschaftlichen Teiles der Sam-
mlungen des RGV. aus dem RGV-Museum
in das benachbarte Sommerhaus, der für
Monat März in Aussicht genommen ist,
wird es möglich sein, noch vielerlei sehr
interessante Sachen, die jetzt in Schubladen
ein verborgenes Dasein führen, in Glas-
vitrinen zur Schau zu stellen.

Allen gütlichen Spenden sei auch an dieser
Stelle nochmals unser bester Dank aus-
gesprochen.

Hirschberg, im Januar 1935.

Dr. Meuß.

Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger
Paul Menzel in Marklissa a. O. ist am
19. XII. 1934 gestorben. Er war vierzig
Jahre lang der Buchdrucker und Zeitungs-
verleger der Heimat und sein Name bleibt
verknüpft mit der Geschichte des heimat-
lichen Schrifttums.

Am 6. V. 1867 in Gießmannsdorf im
Bunzlauer Kreise geboren, wurde er Buch-
drucker und fand darin den rechten Lebens-
beruf. 1894 kam Paul Menzel nach Mark-
lissa und kaufte zunächst die Ludwigsche
Buchdruckerei und den Marklissaer Anzeiger.
Zwei Jahre später erwarb er auch die
Weißigische Druckerei.

Paul Menzel war ein Buchdrucker, wie
er sein soll. Aus der einfachen handwerk-
lichen Buchdruckerei machte er eine an-
gesehene Werkstatt, die er im großen
Kriege unter stärkstem Einsatz der eigenen
Kraft und unter Einsatz seiner Angehörigen
meistens allein mit den Lehrlingen aufrecht
hielt.

Zum Buchdrucker von hohem Können trat
in dem nun Verstorbenen der Zeitungs-
herausgeber von fortschrittlichem Wollen
und hohem Verantwortungsbewußtsein. Der
Anzeiger wuchs unter ihm äußerlich und
innerlich. Seit 1925 erscheint er täglich;
kaum eine andere deutsche Stadt gleicher
geringer Größe besitzt eine täglich erschei-
nende Zeitung. Die innere Haltung des

Anzeigers ist immer bestimmt gewesen von
vaterländischer und christlicher Gesinnung;
niemals sind seine Spalten zerlegenden
Dingen geöffnet worden; immer war das
Ziel der Anzeiger-Mitarbeiter der Aufbau
und die Erneuerung deutschen Lebens.

Über die Herausgabe des Anzeigers hin-
aus ist Paul Menzel zum Verleger des
heimatlichen Schrifttums geworden. Der
kleine Wanderführer durch Marklissa und
Umgegend, der im Frühjahr 1897 erschien
und vor allem ein erster Führer durch das
Queistal war, ist zum Teil von ihm mit
verfaßt und von ihm verlegt. Er gab die
ersten Schriften über den Bau der Queis-
talsperre bei Marklissa heraus. Die Fünfzig-
Jahr-Jubiläums-Nummer des Anzeigers
vom Neujahr 1914 enthält aus seiner Feder
die Betrachtung „Verkehr, Handel und In-
dustrie in Marklissa“. Seit 1921 verlegte
er den „Laubaner Heimatkalender“, 1925 er-
schien in seinem Verlage „Verlabtes und
Erdrücktes“ von Fritz Bertram, das dessen
gesammelte Werke enthält. Hinzu kamen
mundartliche Bühnenspiele des gleichen Ver-
fassers und 1928 das „Heimatbuch des
Kreises Lauban“. In Zusammenhang mit
der Sechshundertjahrfeier der Stadt Mark-
lissa wurde 1929 dem Anzeiger die heimat-
liche Beilage „Der Queistkreis“ beigelegt,
die die Chronik der Heimat zusammen-
tragen und dem Volkstum der Heimat
dienen will. Zum „Laubaner Heimatkalen-
der“ kam 1934 als neues Verlagswerk der
„Oberlausitzer Heimatkalender“.

In kleiner Stadt muß der Buchdrucker
und Zeitungsverleger sich als der Vertreter
des deutschen Schrifttums überhaupt fühlen.
Paul Menzel tat das von Anfang an und
war ein feinsinniger Buchhändler. Dem
öffentlichen Büchereiwesen voraus, gab er
der Heimat dreißig Jahre hindurch eine
Leihbücherei, aus der auch in heutiger Zeit
kein Buch auszuschalten gewesen wäre. Er
zog diese Bücherei von sich aus zurück, als
die öffentlichen Büchereien eingerichtet
waren.

Der Stadt Marklissa, die seine Wahl-
heimat geworden war, hat Paul Menzel
dreißig Jahre lang in Ehrenämtern gedient.
Von der Mitarbeit Paul Menzels in der
Stadtverwaltung zeugen namentlich die
Marklissaer Schmuckanlagen. Tiefe Natur-
liebe befehlte ihn ja. In seiner Liebe zu
allem, was wuchs und war, gehörte das
Herz Paul Menzels auch der heimatlichen
Landschaft. Fast vierzig Jahre war
er Mitglied des Riesengebirgs-
vereins, in dessen Marklissaer
Ortsgruppe er tatkräftig mit-
arbeitete, deren Vorstand er
viele Jahre angehörte und die
er von 1926 bis 1931 auch führte.

Zu solchem Leben an beruflichem Können
wie geistigem und sittlichem Wollen und
Vollbringen kam der gute und edle Mensch
von unendlicher Abgeschlossenheit, der seinen
Unterschied des Standes kannte, der Freude
an allem Schönen und Wahren hatte, vor
allem auch an der Musik, dessen größte
Freude es war, anderen Liebes und Gutes
tun zu können, der nicht großen konnte, in
dessen Hause und um den herum immer
Frieden und Eintracht war.

So kennt den Heimgegangenen die ganze
Heimat. So wird sie ihn in treuem und
ehrendem Gedächtnis behalten!

Am 19. I. feierte Sanitätsrat Dr. Josef
Siebelt in Bad Flinsberg seinen
75. Geburtstag. In mehr als vierzigjähriger
Tätigkeit wirkte er als Badearzt und
Wissenschaftler in dem ihm besonders am
Herzen liegenden Bade Flinsberg, und noch
heute stellt er sein reiches Wissen und seine
großen Erfahrungen der Badeverwaltung
offen und gern zur Verfügung. Wertvolle
Anregungen gab er für die Pläne einer
Wassererföhrung und Kanalisation des

Badeortes. 25 Jahre stand er an der Spitze der Ortsgruppe des Riesen- und Isergebirgsvereins Flinsberg, viele Jahre gehörte er dem Hauptvorstande an. Zahlreiche Vereinigungen und Organisationen seiner engeren Heimat sind es, welchen er mit besonderer Hingabe und mit großem Verständnis seine Kräfte widmete. Überall sah man ihn im öffentlichen Leben sich betätigen. Große Verdienste hat sich Sanitätsrat Dr. Siebelt um den Schlesischen und Deutschen Bäderverband erworben. Zahlreich sind seine Vorträge auf den verschiedensten Gebieten der medizinischen Wissenschaft und der Balneologie. Fast in jedem Bande der jährlichen Bilderberichte finden wir seit 1896 eine, wenn nicht mehrere Arbeiten von Siebelt. Welches große, umfangreiche Wissen spricht aus allen diesen eingehenden Abhandlungen über Kurortthgiene! Und wie fruchtbringend konnten sie auf die Entwicklung unserer schlesischen Kurorte einwirken. Vielfach finden wir seinen Namen in den Veröffentlichungen der Balneologischen Gesellschaft. Schon seit Jahren ist Siebelt Ehrenmitglied all dieser Verbände.

Daneben ist Siebelt immer ein feinsinniger und begeisterter Schilderer seiner schönen Bergesheimat, ihrer Flora, Geologie usw. gewesen. Manch wertvollen Artikel aus seiner Feder konnte der „Wanderer“ veröffentlichen. Ganz besondere Verdienste hat Dr. Siebelt sich um den Bau der Isergebirgsbahn, der er als geschäftsführendes Vorstandsmitglied bis ins letzte Jahr angehörte, erworben, und es war ihm vergönnt, als solches an der 25jährigen Jubelfeier, am 31. Oktober v. J., teilnehmen zu können.

Wenn der Jubilar auf den verfloffenen Lebensabschnitt zurückblickt, so kann er dies mit Befriedigung und Genugtuung, mit Stolz und mit freudigem Vergen tun. Sein Leben war Mühe und Arbeit, aber auch reich an Erfolgen und Auszeichnungen aller Art.

Zunahme der Tschechen im deutschen Gebiet Böhmens.

Im „Ventov“ (Nr. 1) findet sich eine Übersicht über die Zunahme der Tschechen im deutschen Gebiet Böhmens in den letzten Jahrzehnten. Sie enthält u. a. folgende bemerkenswerte Angaben:

Von 1910 bis 1921 haben die Tschechen in den tschechischen Bezirken Böhmens um 0,19 Prozent zugenommen, in den Bezirken mit 50 bis 80 Prozent Tschechen um 1,87 Prozent abgenommen, in den Bezirken mit 20 bis 50 Prozent Tschechen um 43,13 Prozent zugenommen und in den deutschen Bezirken um 167,34 Prozent zugenommen. In derselben Zeit haben die Deutschen in allen Bezirken abgenommen, und zwar in den tschechischen Bezirken um 27,75 Prozent, in den Bezirken mit 50 bis 80 Prozent Tschechen um 12,88 Prozent, in den Bezirken mit 20 bis 50 Prozent Tschechen um 17,57 Prozent und in den deutschen Bezirken um 9,99 Prozent. Insgesamt haben die Tschechen um 137,713, d. i. 3,27 Prozent, zugenommen, die Deutschen aber um 304,691, d. i. 12,30 Prozent, abgenommen. Am meisten haben die Tschechen in den deutschen Bezirken zugenommen.

Von 1921 bis 1930 haben die Tschechen in allen Bezirken Böhmens zugenommen, und zwar in den tschechischen Bezirken um 6,44 Prozent, in den Bezirken mit 50 bis 80 Prozent Tschechen um 3,64 Prozent, in den Bezirken mit 20 bis 50 Prozent Tschechen um 10,65 Prozent und in den deutschen Bezirken um 49,10 Prozent. Die Deutschen haben in den tschechischen Bezirken um 15,84 Prozent und in den deutschen Bezirken um 8,09 Prozent zugenommen, dagegen in den Bezirken mit 50 bis 80 Prozent Tschechen um 1,76 Prozent und in den Bezirken mit 20 bis 50 Prozent Tschechen um 3,54 Prozent abgenommen.

In diesem Zeitraum war der Zuwachs der Tschechen im vorwiegend deutschen Gebiet (in den Bezirken mit mehr als 50 Prozent Deutschen) nicht mehr so groß wie in der vorhergehenden Periode. Im Jahre 1921 lebten in diesen Bezirken 308 973 Tschechen (und Slowaken), im Jahre 1930 382 922. Im Jahre 1921 bildeten dort die Tschechen 13,38 Prozent, im Jahre 1930 15,5 Prozent. Andererseits lebten 1921 in den tschechischen Bezirken (mit 80 bis 100 Prozent Tschechen) und in Prag 99 959 Deutsche, im Jahre 1930 aber 115 729 (Zuwachs 15 830). Sie bildeten dort 1921 2,48 Prozent der Bevölkerung, 1930 2,69 Prozent.

Dem entsetzlichen Elend im sudetendeutschen Gebiet steht man in Prag gleichmütig und tatenlos gegenüber. Die Arbeitslosigkeit ist in den deutschen Bezirken weit größer als in den tschechischen. Jetzt zeigt sich, daß sich die Not auch in den Bevölkerungsziffern widerspiegelt. Sudetendeutsche Blätter veröffentlichen eine Untersuchung, aus der hervorgeht, daß eine erschreckende Abnahme der Geburtenzahl und Zunahme der Selbstmorde unter den Deutschen zu verzeichnen ist. Dabei erreichen unter den Geburten die unehelichen einen unverhältnismäßig hohen Prozentsatz, was dadurch zu erklären ist, daß infolge der katastrophalen Wirtschaftslage die Gründung einer Familie ungeheuer erschwert ist. Der deutsche Geburtenüberschuß machte 1933 bei einem Staatsdurchschnitt von 5,5 je Tausend nur mehr 1,8 je Tausend aus. In einzelnen deutschen Gegenden werden nicht weniger als ein Drittel der wenigen noch zur Welt kommenden Kinder unehelich geboren. Im Bezirk Duxa waren 1932 unter 287 Verstorbenen nicht weniger als 44 Selbstmörder! Diese traurigen Ziffern zeigen, wie das wirtschaftliche Elend das Sudetendeutschtum zermürbt.

Den Nutznießern des wirtschaftlichen Elends gilt der Ausruf: „Kauft euch im gemischten Gebiet an!“ Diese Aufforderung richtet die „Nar. Politika“ an vermögende Tschechen und schreibt: „Infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten stehen überall, besonders aber im verdeutschten Gebiet, zahlreiche Wirtschaftsobjekte, Fabriken, bäuerliche Anwesen, Wälder, Grundstücke usw. zum Verkauf. Der Preis der Realitäten ist oft niedrig, und ihre deutschen Besitzer kommen häufig auch zu Tschechen und sogar zu den tschechischen Schutzvereinen (!), um ihnen diese Realitäten zum Kauf anzubieten. Wenn die tschechischen Schutzvereine genug Mittel zu diesen Transaktionen hätten, würde dies eine ungeheure wirtschaftliche Stärkung des Tschechentums im Grenzgebiet bedeuten. Es gibt gemischte Gemeinden, die auf diese Weise geradezu ihrem tschechischen Ursprung wiedergegeben werden könnten. Aber auch tschechische Einzelpersonen, besonders kapitalstärkere, sollten den gemischten Gebieten nicht ausweichen. Sie könnten dort leicht und billig, ihren Bedürfnissen entsprechend, Objekte erwerben, die nach dem Aufhören der Krise — bei billigen Arbeitskräften in den Gebirgsgegenden — einen bedeutenden Ertrag abwerfen würden. Außerdem würden sie in hohem Maße den Wiederherstellungsprozeß in den Gemeinden und Gebieten fördern, die einst rein tschechisch (?) waren. Das wäre die wertvollste patriotische Arbeit.“

Zwanzig neue tschechische Bauden. Die Zentrale des Klubs tschechoslowakischer Touristen in Prag hat von den einzelnen Gauen und Sektionen Pläne für neue Bauden gesammelt, die 1935 gebaut und bis zur nächsten Wanderzeit fertig sein sollen. Die Sektionen und die Zentrale werden zwanzig neue Bauden in verschiedenen Gegenden der Tschechoslowakei errichten. Die meisten Touristenhäuser werden in der Slowakei und in

Karpatenrußland erbaut werden. Alle diese Unternehmen erfordern Millionenbeträge in Tschechenkronen, die von dem Klub allein gar nicht aufgebracht werden können.

Das Wintersemester an der deutschen Universität in Prag. An der deutschen Universität wurden für das Wintersemester 1934/35 insgesamt 5005 Studierende eingeschrieben, und zwar: an der theologischen Fakultät 127, an der juristischen 1472, an der medizinischen 2024, an der philosophischen 697 und an der naturwissenschaftlichen 685. Gegen das vorige Wintersemester mit 5278 Studierenden ist ein Abgang von 273 zu verzeichnen, der sich im wesentlichen auf die Juristen, Mediziner und Philosophen bezieht. Die Zahl der Ausländer ist von 534 des Vorjahres auf 381 gesunken (der Hauptanteil in der medizinischen Fakultät von 388 auf 264), was auf Erhöhung der Gebühren, Wirtschaftskrise usw. zurückzuführen ist. — Nach der Nationalität bekannten sich 4360 zur deutschen, der Rest verteilt sich auf die übrigen Nationen der Republik und Ausländer. Die Zahl der immatrikulierten Frauen beträgt 854 (132 an der juristischen, 314 an der medizinischen, 255 an der philosophischen und 153 an der naturwissenschaftlichen Fakultät).

Es scheint noch recht wenig bekannt zu sein, daß es auch auf der Kraftpost Hirschberg-Krummhübel-Brüdenberg, wie bei der Bahn Urlaubs-Rückfahrtscheine gibt, die zwei Monate gelten, zur Rückfahrt vom siebenten Tage ab berechtigen und auf die man bedeutend billiger fahren kann, als wenn für die Hin- und Rückfahrt Einzelfahrtscheine gelöst werden. Solche Urlaubs-Rückfahrtscheine liegen auf von Hirschberg nach Seidorf, Hainbergshöh, Brüdenberg und Krummhübel. — Auch auf der, allerdings nur im Sommer verkehrenden Kraftpost Görlitz-Bad Schwarzbach gibt es Urlaubs-Rückfahrtscheine zwischen Görlitz und Bad Schwarzbach.

Wintersport

Februar.

3. Tiefenbach i. Isergebirge: HDB-Bobmeisterschaft.
6. Schreiberhau: Deutsche Rodelmeisterschaft.
- 5-10. Schreiberhau: Wintersport des Deutschen Ostens:
 5. Schlesische Rodelmeisterschaft auf Natur- und Kunstbahnen;
 6. Deutsche Rodelmeisterschaft auf Kunstbahn;
 7. Abfahrtslauf und Slalomlauf;
 8. 18-Kilometer-Langlauf;
- Rodelrennen des Deutschen Arbeitsdienstes;
9. Schlesische Vierer-Bobmeisterschaft; Mannschafts-Patrouillenlauf des Arbeitsgaues 10 (Niederschlesien);
10. Schlesische Zweier-Bobmeisterschaft; Schlesische Ski-Staffelmeisterschaft; Sprunglauf.
14. Altschmeds (Zatza): HDB-Rodelmeisterschaft auf Kunstbahnen.
17. Krummhübel: Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Schneefoppe.
24. Krummhübel: Lang- und Abfahrtsläufe der Arbeitsgemeinschaft Liegnitz. Abfahrtsläufe der Arbeitsgemeinschaft Schneefoppe.
- 24.-25. Spindelmühl: Ski-Staatsmeisterschaft der Tschechoslowakei.

März.

3. Baberhäuser: Bezirksoffene Abfahrtsläufe.
10. Krummhübel: Verbands-offene Abfahrts- und Slalomläufe.

Dänemark und das Riesengebirge.

Da die Reiseverbindung von Dänemark nach Schlesien besser ist als die nach Norwegen, denn von Dänemark bisher bevorzugten Wintersportland, zeigen die dänischen Skiläufer neuerdings besonderes Interesse für das Riesengebirge. Im Herbst vorigen Jahres wurde es von einer Gruppe dänischer Reisebüroleiter besucht, die Schlesien zum ersten Male sahen und über die Schönheit der Riesengebirgslandschaft und ihre Eignung für alle Arten des Wintersports erstaunt waren. Der Eindruck war so günstig, daß eine Einladung der „Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr“ zu einer weiteren Studienfahrt auf fruchtbaren Boden fiel. Acht dänische Reisebürofachleute trafen am 19. I. in Schreiberhau ein. Sie besuchten den Kamm und besichtigten die Neue Schlesiische und die Reisträgerbaude. Nachmittags fuhren sie in Hörnerschlitten talab und begaben sich nach Krummhübel. Hier war ein Aufstieg zur Hampel-, Kleinen Teich- und Schlingelbaude und eine Besichtigung der Ski- und Sprunganlagen vorgesehen. Von Krummhübel ging es dann über Hirschberg nach Breslau, wo am 22. I. die Rückreise angetreten wurde.

Zur Ausrüstung des Wintersportlers

ist noch keineswegs das letzte Wort gesprochen. Man beobachtet auf diesem Gebiete zuweilen noch recht schreckliche Dinge. Wenn dann irgend etwas schief geht, so liegt das am Schnee, am Eis, an der Bahn, an der Bindung, an den Menschen, die entgegen kommen, aber nicht entgegenkommend genug sind, an denen, die hinterher kommen und einem über den — über die Knochen fahren müssen —, es liegt aber nie an dem Betroffenen selbst — ausgeschlossen! Es ließen sich Bücher schreiben darüber, aber man soll nicht zu boshaft sein. Ich werde mich auch hüten, etwas über Bindungen und Anzüge zu sagen, erstens deshalb, weil dieser Artikel dann so lang würde, daß mir ihn die Schriftleitung nicht aufnimmt, und dann, weil die Bindungsfrage von den „Zünftigen“ entschieden wird und ich keiner davon bin, und das Problem des Anzugs von der Mode, die oft den Verstand verdrängt, — will damit nur sagen, daß ein modisch angezogener Skihase den Verstand verdrängen kann. Auch das Schuhzeug bleibe unerörtert, denn da weiß man schon, daß das Beste gerade gut genug ist. Aber die sogenannten Nebendinge! Sie können sehr hauptsächlich werden.

Man kann sich z. B., wenn man keine Sicherheitsnadeln bei sich führt, den Tod holen. Ich kenne Menschen, die sich abgerissene Knöpfe grundsätzlich niemals annähen. Da das der oder die andere auch nicht tut, kann die Jacke am Hals nicht geschlossen werden, wenn plötzlich Sturm eintritt, in den Halseschnitt fährt, wo etwas zu starke Verwirrung (mit W!) herrschen kann. Die Folgen sind peinlich.

Ist immer das Paar Reservestrümpfe vorhanden? Der Seidenstrumpf und der Tanzschuh sind natürlich da, aber der Ersatz für die naß gewordenen Skistrümpfe ist nicht da, so daß die Erfrierung geradezu garantiert ist. Mit den Handschuhen ist es dasselbe. Das einzige richtige ist der Fausthandschuh, weil man die kalt gewordenen Finger so nett darin zurückziehen und in der Faust wärmen kann. Es ist aber ein zweites Paar nötig, denn wenn beim Sturz die Handschuhe naß werden und man keinen Ersatz hat, so ist wieder die Erfrierung gesichert. Ich rate sogar zu einem dritten Handschuhpaar. Fingerhandschuhe sind höchstens zu empfehlen, wenn es so warm ist, daß man überhaupt keine Handschuhe braucht. Abgesehen von roten oder weißen Fausthandschuhen bei hübschen Damen entzückend aus.

Dann die Taschenlampe! Also jetzt muß ich ernst und grob werden: weshalb hat nicht jeder Skiläufer, nicht jede Skiläuferin eine Taschenlampe mit Reservebatterie bei sich! Man soll zwar nicht, kann aber doch in die Dunkelheit kommen. Man kann mit der Lampe Notzeichen geben — weiß übrigens jeder und jede, wie man das macht? Man kann zu mehreren in schwieriger Lage Fühlung miteinander behalten, und in der Baude ist sie immer praktisch. Sie kann einem das Leben retten — hatten die unglücklichen Menschen, die am 22. XII. 1929 am Silberkamm zu Grunde gingen, Taschenlampen bei sich? Oder das verlobte Paar, das vor einigen Jahren am Hinterwiesenberg erstarb, in nächster Nähe der Baude? Wenn man aber ein solch prächtiges Hilfsmittel mit sich nimmt, dann nicht, wenn es schon ein Vierteljahr Dienste getan hat. Man muß so was auch mal erneuern.

Wenn ich zum Kompaß rate, werde ich immer ausgelacht. Man mache doch keine Seetour. Als ob man auf einer Seetour einen Kompaß nötig hätte! Wenn man aber in einem dichten Schneetreiben steckt, so etwa auf der Goldhöhe, den Brunnbergen, dem Riesenkamm oder im Hsermoor — dort über einen Knieholzkast stürzt, dann kann man, wenn man sich unter Krastaussdrücken wieder erhoben hat, die Orientierung verloren haben, und dann sucht man so lange herum, bis entweder der Absturz oder die Dunkelheit in nächste Nähe gerückt ist. Wenn der Absturz dann nicht zur Tatsache wird, so hat man Duse! Wenn aber die Dunkelheit Tatsache wird, so hat man wieder keine Taschenlampe. Irgendwie kommt man schon in Teufels Küche, denn der wartet schon darauf.

Wer hat eine gute Karte bei sich! Ich höre: aber das ist doch selbstverständlich. Meinetwegen, aber es ist auch notwendig, daß man sich von ihr etwas erzählen läßt. Nicht daß man sie in der Tasche behält, besonders in so einer schönen umhängten Offiziersmandvertasche, die immer so neu aus-sieht — die Karte auch. Ich kenne Leute, die verdammt gut im Gebirge Bescheid wissen, und doch vor der Tour die Karte immer noch mal zu Rate ziehen. Das sind gar keine dummen Leute.

Und die eiserne Ration! Alle ein bis zwei Stunden trifft man zwar auf eine Baude, aber manchmal trifft man auch nicht darauf, und wenn man Hunger hat, dann friert man, wenn man keinen japanischen Taschenofen bei sich hat. Man kann auch ganz für sich allein auf Abwege geraten, und dann braucht man was für den Magen. Thermosflasche? Ist vorzüglich, aber sie zerbricht auch, nicht weil man sie absichtlich zertöppert, sondern weil eine dienende Maid den Kaffee tosend eingefüllt hat. Entweder zu kalt oder zu heiß, eines von beiden aber sicher. Kognak? Hm, aber nur ein winziges Medizinsfläschchen, und nicht für sich, sondern für andere, das macht dann einen vorzüglichen Eindruck. Alkohol — hinter, meinetwegen, aber vorher keinen Tropfen!

Sonst ist noch zu empfehlen: Vernunft, Überlegung, Achtung vor Ratsschlägen erfahrener Leute, Vermeidung der Dunkelheit, Benutzung der eigens dazu hergerichteten Skifahrten, Ortsinn und Zeitsinn.

In diesem Sinne: Berg- und Skibel!

Die Reichsbahn fördert den Wintersport! Der Verwaltungssonderzüge für den Wintersportverkehr mit 60 Proz. Fahrpreismäßigung. Bei gutem Sportwetter fahren vom 6. Januar ab bis auf weiteres an jedem Sonntage eine Anzahl Verwaltungssonderzüge für den Wintersportverkehr mit 60 Proz. Fahrpreismäßigung von den Bahnhöfen Breslau Hbf. Breslau Freib. Pf., Görlitz, Glogau und Liegnitz nach den

hauptsächlichsten Wintersportplätzen des Hser-, Riesen-, Glaser, Bober-Ragbach- und Culengebirges und nach dem Zobten.

Ein Verzeichnis der geplanten Sonderzüge und der Fahrpreise ist bei den Fahrkartenausgaben kostenlos zu haben.

Die Verwaltungssonderzüge werden für den gesamten öffentlichen Verkehr freigegeben und können auch mit Sonntagsrückfahrkarten nach anderen als Wintersportplätzen und mit gewöhnlichen Fahrkarten benutzt werden.

Die Fahrpreismäßigung nach den Wintersportplätzen beträgt 60 Proz. Für die Anschlussstrecken bis 100 Kilometer wird aus abfertigungstechnischen Gründen jedoch nur eine 50proz. Fahrpreismäßigung gewährt. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Die Sonderzugarten gelten grundsätzlich nur für die Hin- und Rückfahrt im Sonderzuge. Die Anschlussarten gelten bis Montag 12 Uhr (spätester Zeitpunkt für den Antritt der Rückfahrt).

Sonderzugarten und Anschlussarten zum ermäßigten Preise werden für die 2. und 3. Wagenklasse ausgegeben. Sportgeräte können in beiden Klassen mitgeführt werden, nur müssen sie gründlich von Schneereisen usw. gereinigt sein.

Es werden Sonderzugrückfahrkarten nach dem Muster für Gesellschaftssonderzüge ausgegeben. Anschlussarten werden nur bei Vorzeigen von Sonderzugfahrkarten verabsolgt.

Gabelkarten:

Um das Riesengebirge von Hirschberg und das Culengebirge von Hausdorf oder Reichenbach (Culengeb.) Alb. und mit den verschiedenen Verkehrsmitteln erreichen zu können und den Abstieg und die Rückfahrt beliebig von den verschiedenen Stellen aus zu ermöglichen, werden versuchsweise bei allen Einsteigebahnhöfen der Sonderzüge folgende Gabelrückfahrkarten in dreiteiliger Zettelform aufgelegt:

1. nach Josephinenhütte, Ober Hain, Krummhübel, Ober Schmiedeberg;
2. nach Wüstewaltersdorf, Ober Peterswaldau.

Die Gabelkarte zu 1. berechtigt zur wahlweisen Benutzung entweder der Reichsbahn oder der Riesengebirgsbahn oder der Hirschberger Thalbahn auf den auf der Fahrkarte angegebenen Strecken.

Auf Unterwegsstationen während der Hin- und Rückfahrt ist der Übergang von der Hirschberger Thalbahn auf die Reichsbahn, desgleichen umgekehrt von der Reichsbahn der Übergang auf die Hirschberger Thalbahn an keiner Stelle gestattet.

Die Gabelkarte zu 2. berechtigt wahlweise entweder zwischen Hausdorf (Kr. Waldenburg) und Wüstewaltersdorf zur ausschließlichen Benutzung der Kleinbahn Hausdorf-Wüstewaltersdorf oder zwischen Reichenbach (Culengeb.) Alb. und Ober Peterswaldau zur ausschließlichen Benutzung der Culengebirgsbahn.

Die Gabelkarten gelten nur zu den Verwaltungssonderzügen für den Wintersportverkehr.

Rücknahme

von Sonderzugarten:

Nicht benutzte Sonderzugrückfahrkarten, zu denen Anschlussarten ausgegeben worden sind, werden nur zusammen mit den Anschlussarten vor Antritt der Fahrt zurückgenommen.

Ausfall der Züge:

Bei ungünstigem Wetter wird der Ausfall aller oder einzelner Züge am Freitag-nachmittag bekanntgegeben.

Verlängerte Geltungsdauer von Sonntagsrückfahrkarten zum Wintersport.

Ab Sonnabend, 5. Januar, bis auf Widerruf werden aufliegende Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Geltungsdauer an

Sonnabenden allgemein ab 0 Uhr nach folgenden Orten ausgehen:

Grafschaft Glatz: Altheide Bad, Seitenberg, Habelschwerdt, Mittelwalde, Bad Reinerz, Ebersdorf (Kreis Habelschwerdt), Landed, Langenau Bad.

Riesen- und Isergebirge: Hirschberg Hbf., Ober Schreiberhau, Schmiedeberg, Petersdorf, Zillertal-Erdmannsdorf, Krummhübel, Bad Flinsberg, Greiffenberg, Hermisdorf (Kynast), Jakobsthal, Josephinenhütte, Ober Schmiedeberg, Friedeberg (Du.), Wigandsthal, Bad Schwarzbach.

Eulengebirge und Waldenburger Bergland: Reichenbach, Hausdorf, Langenbielau O., Wüstewaltersdorf, Ober Wüstegiersdorf, Ludwigsdorf, Ober Peterswaldau, Dittersbach Stadt, Liebau, Waldenburg-Dittersbach, Sellhammer, Gottesberg.

Zittauer Gebirge: Johndorf, Oybin.

Oberschlesien: Neustadt OS., Ziegenhals Hbf., Ziegenhals Bad.

Die Karten gelten bis Montag 24 Uhr (späterer Antritt der Rückfahrt). Zur Rückfahrt an Sonnabenden bis 12 Uhr gelten die Karten jedoch nicht.

Dasselbe gilt bei der Reichsbahndirektion Oppeln für die aufsteigenden Sonntagsrückfahrkarten nach Bad Reinerz, Ebersdorf, Landed, Neustadt, Seitenberg und Ziegenhals bei günstiger Wintersportlage.

Wintersportwetterdienst der Reichsbahn.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Auf den Bahnhöfen Bernstadt, Vollenhain, Breslau Hbf., Breslau-Hundsfeld, Breslau-Deutsches Lissa, Breslau-Freib. Hbf., Breslau-Oderer Hbf., Breslau-Nikolaitor Hbf., Briesg, Bunzlau, Frankenstein (Schles.), Freiburg (Schles.), Glatz Hbf., Glatz Stadt, Görlitz, Mohs b. Görlitz, Goldberg (Schles.), Gottesberg, Greiffenberg (Schles.), Haynau, Hirschberg (Niesengeb.) Hbf., Hirschberg (Niesengeb.) West, Jauer, Königszelt, Koblitz, Landesbut (Schles.), Lauban, Liebau (Schles.), Liegnitz, Löwenberg (Schles.), Münsterberg (Schles.), Namslau, Neisse, Neurode, Neustadt OS., Obernitz, Oels, Oplan, Randten Stadt, Reichenbach (Eulengeb.), Sagan, Schweidnitz Hbf., Sommerfeld, Sorau, Strehlen (Schles.), Striegau Stadt, Striegau, Trebnitz (Schles.), Trachenberg, Waldenburg-Altwasser, Waldenburg-Dittersbach, Weuthen OS., Windenburg OS., Gleiwitz, Oppeln, Kreuzburg, Ratibor, Frankfurt (Oder), Guben, Glogau, Fredstadt, Spottau werden von sofort ab bis auf Widerruf jeden Dienstag und Donnerstag nachm. die Wetterberichte der Wetterdienststelle Breslau-Frietenr. ausgehängt. Für Freitag und Sonnabend werden kurze Zusammenfassungen beigelegt.

Die Wintersportler können sich also vor Antritt der Reise noch über die voraussichtliche Wetter- und Schneelage in den einzelnen schlesischen Wintersportgebieten unterrichten.

Das Fachamt „Skilaut“ im Gau Schlesien des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Der Reichssportführer hat mit seiner Verordnung vom 1. 12. 34 für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen grundlegende Bestimmungen über die Abgrenzung zwischen den Fachämtern getroffen.

Sämtliche Skilaut treibenden Verbände gehören nunmehr zum Fachamt Skilaut im DKS. Der Reichssportführer hat bestimmt, daß zur Wahrung der Sportdisziplin zunächst sämtliche Vereine und Vereinsabteilungen bei ihren bisherigen Verbänden verbleiben. Nach der vom Reichssportführer genehmigten Ertordnung des Fachamtes Skilaut ist als Gaufachamtsleiter für Schlesien Walter Heinzelmann (Breslau) ernannt

worden. Dieser hat für Schlesien folgende Amtswalter ernannt: stellb. Gaufachamtsleiter Dr. Sommerfeld (Glatz). Gaufachamtsportwart Hermann Haase (Hirschberg), Stellvertreter: Alfred Geisler (Kunzendorf). Gaufachamtslehrwart: Karl Barth (Habelschwerdt), Stellvertreter: benennt die Deutsche Turnerschaft. Gaufachamtsjugendwart: Wilhelm Reimann (Waldenburg). Tourwart: Friedrich Kupfermann (Breslau), Stellvertreter: benennt der Deutsche Bergsteiger- und Wanderverband des Gau IV. Gaufachamtsassistentenwart: Helmut Schwarz (Breslau). Gaufachamtspresswart: Günther Krüske (Striegau). Gaufachamtsfrauenvertreterin: Hedwig Haase (Hirschberg). Gaufachamtschneelaufwart: 1. für den Deutschen Ski-Verband: Georg Klatt (Reichenbach); 2. für die Deutsche Turnerschaft: ist zu benennen; 3. für den Deutschen Bergsteiger- und Wanderverband: ist zu benennen. Für alle ernannten Amtswalter ist eine unparteiische Handhabung ihres neuen Amtes Pflicht. Die Tätigkeit aller Amtswalter mit Ausnahme der Schneelaufwart regelt sich sinngemäß in der gleichen Weise, wie sie bisher im Deutschen Ski-Verband gehandhabt wurde. Die Schneelaufwart der Deutschen Turnerschaft und des Bergsteigerverbandes sind dem Leiter des Fachamtes Skilaut unterstellt. Sie sind Sachbearbeiter bzw. Verbindungsleute ihrer Verbände zum Fachamt Skilaut. Die Schneelaufwart haben alle Anordnungen des Fachamtes Skilaut und seiner Amtswalter den Skiregionen der Turnvereine bzw. des Wanderverbandes zur Kenntnis zu bringen. Die Schneelaufwart haben die Interessen der Skiläufer ihres Verbandes zu fördern, Anregungen und eventuelle Beschwerden entgegenzunehmen und dem Fachamt weiterzuleiten. Zu selbstständigen Anordnungen sind die Schneelaufwart nicht berechtigt. Eine gesonderte Organisation für Skilaut (organisatorische Zusammenfassung von Skivereinen im Sinne einer Fachschaft) besteht in der Deutschen Turnerschaft und im Deutschen Bergsteiger- und Wanderverband nicht. Der gesamte sportliche Betrieb wird streng nach den Richtlinien der Skilautordnung durchgeführt. Sonderwünsche werden grundsätzlich nicht genehmigt. Das gleiche gilt für Skiturie.

Der tschechische Skiverband Svaz Vyzaru hat 344 Vereine und 19390 Mitglieder.

5. Glatz-Sprunglauf in Glätisch-Falkenberg am 6. I. Es waren 37 Springer am Abflug. Es fehlten die HDWer und die „Kanonen“ aus dem Riesengebirge. Durch den reichlich spät „eingetroffenen“ Winter befand sich ein großer Teil der Teilnehmer noch ohne Training, so daß große Weiten nicht erzielt wurden. Bei der Jugend errang der erst 13jährige Richard Hallwig die drittbeste Note des Tages.

Klasse 1: 1. Bruno Gottschlich-Glatzisch-Falkenberg Note 213,1, Weiten 34, 33,5 Meter; 2. Heinz Krebs-Krummhübel 152,5 (30,5, 33); 3. Eugen Hilger-Langenbielau 147,1 (29,5, 27,5).

Klasse 2: 1. Fritz Wagner-Wüstewaltersdorf 206,2 (32,5, 32,5); 2. Alois Könnert-Waldenburg 171,7 (27, 26,5); 3. Krause-Krummhübel 163,6 (24, 26,5).

Jugend: 1. Richard Hallwig-Glatzisch-Falkenberg 182,2 (25,5, 25,5); 2. Hilger-Reichenbach 151,2 (21,5, 22,5).

Bei sehr guten Schanzverhältnissen wurde an Stelle der Gauabfahrts- und Slalomläufe, die der geringen Schneelage zum Opfer fielen, das erste Skispringen auf der Koppenschanze in Krummhübel am 13. I. durchgeführt. Außer Konkurrenz sprang der sich immer mehr in den Vordergrund drängende Hirschberger Günter Meergans mit 44 Meter die größte Weite des Tages und schaffte auch mit Note 227,5 und Weiten von 36 und 35 Metern die Beste des Wett-

bewerbs. Hervorzuheben ist auch die Leistung des Siegers der Jugendklasse Heinz Adolph-Schreiberhau mit Note 203 und Sprüngen von 31,5 und 31 Meter. Sieger der Klasse 1 wurde Altmeister Hubert Häring vom MSV Hubertus-Hirschberg mit Note 220 vor Franz Schier-Schreiberhau mit Note 208,4. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit einem sehr gut durchgeführten Doppelsprung von Günter Meergans und Hubert Häring, die beide in schöner Haltung 32,5 Meter durchstanden.

Ergebnisse: Klasse 1: 1. Hubert Häring-Hirschberg 220 (35, 36); 2. Fritz Schier-Schreiberhau 208,4 (32,5, 31,5); Klasse 2: 1. Günter Köfel-Bridenberg 190,2 (29, 31,5); 2. Ernst Schmidt-Hirschberg 188,8 (30, 29); 3. Herbert Erner-Krummhübel 188,4 (28,5, 28); Jungmänner: 1. Günter Meergans-Hirschberg 227,5 (36, 35); 2. Hans Weidert-Schreiberhau 201 (29,5, 31).

Bei den Bestläufen des Kreises Jeschken-Isergebirges im HDW, die am 13. I. in Friedrichswald ausgetragen wurden, kam nur der 18-Kilometer-Lauf zur Durchführung, da für den Sprunglauf die Schneelage unzureichend war.

1. Klasse: 1. Lauer, F. 1:14:54; 2. Thomas, Walter (Al. Iser) 1:17:39; 3. Hauser, Otto, (Reichenberg) 1:19:07. — 2. Klasse: 1. Engel, Edwin (Reichenberg) 1:18:23; 2. Horn, Wenzel 1:21:01; 3. Harwardt, Hans (Reichenberg) 1:21:14. — Altersklasse I: 1. Müller, Herbert (Reichenberg) 1:30:49. — Altersklasse II: 1. Arch. Fischer (Haindorf) 1:31:09. — Jungmänner: 1. Engel, Heinrich 1:07:58; 2. Tobauer, Art. 1:17:27. — Jugend II: 1. Röhlwald, Ernst 39:07; 2. Frenzel, R. 41:30.

Der Kampf um die Schlesische Skimeisterschaft begann in Reinerz am 19. I. bei guter Schneelage mit dem Langlauf. Der vorjährige Meister Schepe konnte nur den 3. Platz belegen. Ausgezeichnet war der Nachwuchs.

Jungmänner: 8-Kilometer-Langlauf: 1. Günter Meergans (Hubertus-Hirschberg) 27:55; 2. Max Werner (TSV Landed) 29:45; 3. Helmut Ruprecht (SC Grünwald) 30:05.

Meisterschaft: 16-Kilometer-Langlauf: 1. Erich Marx (Eisberg, Bresl. Hochschulen) 48:39; 2. Zender (Schreiberhau) 49:09; 3. Gerhard Schepe (Eisberg, Bresl. Hochschulen) 50:12; 4. Gabriel (Reichenbach) 50:19; 5. Häußler (Schreiberhau) 50:55.

Klasse II: 1. Gust Adolph (Schreiberhau) 51:50. — Klasse III: 1. Knoblich (Neisse) 52:04.

Den Abschluß fanden die Meisterschaftstage am 20. I. mit dem Sprunglauf auf der Freudenbergschanze.

Mit großer Spannung sah man insbesondere dem Kampf um den „Silbernen Ski“ entgegen, der nach den Langlaufsergebnissen in diesem Jahre offener denn je war. Während zum Spezial-Sprunglauf insgesamt 40 Springer antraten, bewarben sich um den Meistertitel insgesamt nur noch 14 Teilnehmer.

Im ersten Wertungssprung wurde sicher gesprungen. Hervorragend sprang Bruno Gottschlich aus Glätisch-Falkenberg, der in guter Haltung 38,5 Meter vorlegte, und der Titelverteidiger Schepe stand 37 Meter gut durch. Krebs (Krummhübel) kam auf eine Weite von 41,5 Meter, Hoffmann (Schreiberhau) sprang 41 Meter, und nach ihm sah man von Gust Adolph (Schreiberhau) in vorbildlicher Haltung einen Sprung von 38,5 Meter. Eine weitere Steigerung brachte dann wieder Günter Meergans (Hirschberg) mit 41,5 Meter. Im zweiten Lauf traten nur noch die aussichtsreichsten Bewerber zur letzten Entscheidung an. Wieder legte Bruno Gottschlich einen 39er vor. Schepe setzte bei 36,5 Meter ungleich auf und erreichte damit nur eine schlechte Haltungsnote. Einer seiner

schärfsten Konkurrenten, Krebs (Krummhübel), fiel dann aus, da er einen 39-Meter-Sprung leicht stürzte. Hervorragend sprangen aber wieder Hollmann mit 40,5 Meter und Gustl Adolph mit 38,5 Meter. Die beste Leistung des Tages sah man von dem Hirschberger Jäger Meergans, der 42 Meter stand und damit zum Sprunglaufflieger wurde.

Die Ausrechnung ergab überraschend, daß der junge Schreiberbauer Gustl Adolph Schlesischer Meister 1935 geworden war. Der Sieg im Spezial-Sprunglauf war dem hervorragenden Günter Meergans (Hirschberg) nicht zu nehmen.

Silberner Ski von Schlesien: Zusammengefügter Lauf: 1. Gustl Adolph (Schreiberbau) 435,95 Punkte; 2. Hollmann (Schreiberbau) 429,95 P.; 3. Schepe (Breslauer Hochschulen) 429,4 P.; 4. Bruno Gottschlich (Gläzisch-Falkenberg) 403,8 P.

Spezialsprunglauf: 1. Günter Meergans (Hubertus-Hirschberg) 42 und 41,5 Meter; 2. Hollmann (Schreiberbau) 41, 40,5 Meter; 3. Gustl Adolph (Schreiberbau) 38,5, 38,5 Meter; 4. Bruno Gottschlich (Gläzisch-Falkenberg) 38,5, 39 Meter.

Bücherschau

Hans Christoph Kaergel: *Hodezwanzel*. Ein Volksstück in drei Aufzügen. Leipzig: Dietmann 1934. 72 S.

Im deutschen Nordböhmen, im Dorfe Politz, amtierte gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Erzdechant Wenzel Hode, ein Bauernsohn im Priestergewand. Seine derb-humoristische Art, die sich besonders im Streit mit dem Leitmeritzer Konviktorium bewährte, ist in vielen Schwänzen erhalten, die noch heute im südetendeutschen Volksmund lebendig sind. Die volkstümliche Gestalt des „Hodezwanzel“

hat Kaergel mit packender Wirksamkeit auf die Bühne gestellt, indem er eine Persönlichkeit von unverfälschtem Charakter, einen fernigen, vollsaftigen Kerl zum Mittelpunkt der Handlung machte. Über den durch die Verbtheit und Schlagfertigkeit des Erzdechanten hervorgerufenen köstlichen Situationen steht die Tragik des für sein Deutschland sich einfindenden, aufrechten Mannes. In diesem Kampf, der mit dem fürstbischöflichen Kanzler geführt wird, opfert der „Hodezwanzel“ alles, worauf er in seinem Leben gehofft hat, um sich und seiner deutschen Gemeinde treu zu bleiben. Es ist kein Wunder, daß dieses Volksstück bei der Leipziger Aufführung großen Erfolg hatte, verwunderlich bleibt nur, daß ein so zugkräftiges Schauspiel den Weg in die Heimat des Dichters, nach Schlesien, noch nicht gefunden hat.

Stiläufer, Stihaserl, Kanuten und anderes Volk. Wie sie Toni Schönedor zeichnet, gesammelt mit Worten von E. J. Luther. München: Bergverlag Rother 1934. Geb. 3,80 RM.

Schönedor, in Unkenntnis der österreichischen Kürzung seines Vornamens Anton oft für ein Fräulein gehalten, stammt aus dem ferndeutschen Egerlande und ist unseren Lesern kein Unbekannter. In früheren Jahrgängen des „Wanderer“ findet sich manche kraftvoll-elegante Zeichnung von ihm. Die vorliegende vortreffliche Auswahl aus seinem Schaffen als Sportzeichner wird dem „Toni“ viele neue Freunde zu den alten gewinnen, zumal das von seinem Verständnis getragene Vorwort den Künstler auch als Menschen anziehend macht. Die Zeichnungen selbst kann man immer wieder mit Genuß betrachten. Schönedor hat ein scharfes Auge für komische Situationen, die seine linke Feder mit Schwung festhält. Selbst ein griesgrämiger Greis mühte sich über den Schmiß der Sportgestalten freuen, die lustigen Einfälle des

Zeichners beschmunzeln, dem Spott seiner Karikaturen rechtgeben. Diese 100 Blätter, die nur ein vollendet beherrschtes Teilgebiet aus dem Schaffen des vielseitigen Graphikers, Malers und Bildhauers zeigen, entführen in die schöne Welt des vom Alltag befreiten Sportes, auch wenn man im Zwange des Alltags steht.

Die Massage des Stiläufers. Von Alois Kosch. Mit Illustrationen. Wien: Kapri 1934. 1,20 RM.

Sport und Massage sind zwei Dinge, die ineinandergreifen und sich ergänzen. Die hohen sportlichen Leistungen der Finnen und Schweden sind nicht zuletzt auf gründliche, sachkundige und regelmäßige Massage zurückzuführen. So nützlich aber Massage auch ist, so schädlich kann sie werden bei falscher Anwendung. Jede Sportart braucht eine andere Art der Massage, die ihren sportlichen Zielen und ihrer Muskelarbeit angepaßt sein muß. Und so auch der Stiläufer. Unser Mitarbeiter Kosch gibt nun eine leicht faßbare Massageanleitung, die der Muskelleistung des Stilfahrers und Rennläufers vollständig Rechnung trägt und ihn zu größeren Erfolgen führt.

Über die deutschen Wintersportgebiete unterrichtet die reich und gut gebildete Verbehrschrist „Winter in Deutschland“ (48 S.). Die ebenso gediegen ausgestattete Schrift „Deutschland, 4. Olympische Winterspiele 1936. 6.—16. II. Garmisch-Partenkirchen“ (14 S.) vermittelt dem Besucher alles notwendige Wissen, und mit dem „Sport in Deutschland“, seinem Wesen, seiner Organisation und allen seinen Spielarten macht das gleichnamige, reichhaltige 68 Seiten starke Heft vertraut. Alle Schriften sind herausgegeben von der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Berlin W 35, Potsdamer Privatstr. 121 b, und in den Reisebüros erhältlich.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Wir weisen schon heute darauf hin — zwecks Aufnahme in den Wanderplan der einzelnen Ortsgruppen — daß am 16. Juni 1935, anlässlich der Hauptversammlung in Liebau, eine Sternwanderung der benachbarten Ortsgruppen nach Liebau stattfinden soll.

Hauptvorstand
Dr. L a m p p

Lotterie des Reichsverbandes.

Nach Mitteilung des Reichsverbandes kommt eine unmittelbare Verteilung von Ertragsanteilen der Lotterie an die einzelnen Ortsgruppen nicht in Frage. Da die gesamte Abrechnung der Deutschen Lotterie-Gesellschaft erst Anfang April zu erwarten ist, werden den einzelnen Verbänden je nach dem von ihnen getätigten Losverkauf Anteile zugewiesen, die sie nach ihrem Gutdünken bedürftigen Ortsgruppen als Beihilfe zu Bauten zuteilen können.

Breslau. Am 22. XII. 1934 versammelten sich die Mitglieder der Ortsgruppe in den festlichen Räumen des Zwingers unter zwei großen strahlenden Christbäumen, um im Kreise ihrer Freunde und Gönner Weih-

nachten zu feiern. Die Festesworte des Vors., Rechtsanwalts Dr. Schmidt, mit denen er seine Zuhörer dem Alltag entführte in die Zauberwelt des Winter-Märchenwaldes unserer schlesischen Berge, schufen den rechten Boden zu froher Weihnachtsstimmung, die dann noch erhöht wurde, als anschließend Glockengeläut erklang und die Kapelle Nimschhaus im verdunkelten Saal nur beim trauten Lichterglanz der Weihnachtsbäume und der Kerzen auf den Tischen das alte schöne Tongemälde von Koedel „Fröhliche Weihnachten“ zu Gehör brachte. Reizend waren wieder die Tanzvorführungen von Frä. Ursula Schmidt-Mieschel, die dieses Mal einen ganzen Puppenladen mit tanzenden und sprechenden Puppen mitgebracht hatte. Als schließlich der Weihnachtsmann in weißem, wallendem Bart und roter Kutte mit einer schweren Fude-Pack auf dem Rücken in den Saal hereinkloperte, leuchteten die Augen der Kinder heller, und zutraulich trippelten auch die Kleinsten zum guten Nikolaus hin, um sich eine große Tüte mit Süßigkeiten beschaffen zu lassen. Sehr niedlich war es dabei, wie die Allerleinsten ihre Weihnachtsprüchlein erst zaghaft, dann immer mutiger verlagten. Auch die Großen gingen nicht leer aus, denn der Weihnachtsmann konnte auch einige Ristchen Zigarren und Flaschen Likör, die Freunde und Gönner des Riesengebirgsvereins gespendet hatten, verteilen.

Beim Tanz blieb man noch bis lange nach Mitternacht zusammen.

Freiburg. Die Ortsgruppe hielt am 8. I. ihre Jahreshauptversammlung im Hotel „Zum goldenen Löwen“ ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vors., Herr Justizrat Brod, den ziemlich zahlreich anwesenden Mitgliedern, sowie Volk und Vaterland einen herzlichen Neujahrsglückwunsch. Anschließend gedachte er der im letzten Vereinsjahre verstorbenen Mitglieder: Herren Zementwarenfabrikant Kenner, Kaufmann Schiller und Lehrer i. R. Kinast, zu deren ehrendem Gedenten sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Nach dem sodann von dem Schriftwart, Herrn Konrektor i. R. Hafenberg, erstatteten Jahresbericht hielt die Ortsgruppe allmonatlich eine Zusammenkunft ab, in denen die verschiedensten Angelegenheiten ihre Erledigung fanden und Verkehrsfragen behandelt wurden. Die nach dem Wandkalender für 1934 in Aussicht genommenen 12 Wanderungen und Ausflüge fanden sämtlich statt. Sie waren mit einer Ausnahme vom Wetter begünstigt und führten in die Wildberge, nach Greifau, nach der Heuscheuer (als „Fahrt ins Blaue“), ins Münzetal bei Fischbach, in die Fauerischen Berge, in die Schneegruben, nach Quolsdorf-Fröhlichsdorf, Hausdorf-Hohenfriedberg, nach der Andreasbaude, nach dem Sattelwald und nach der Hohen Gule. Führer waren die Herren Justizrat Brod, Kaufmann Riba, Lehrer i. R. Kinast, Gutmachermeister Hoffmann und Mühlenbesitzer Georg Conrad. Die Beteiligung betrug durchschnittlich 25—30 Per-

fonen. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 110, ein im Verhältnis zu der Größe unserer Stadt günstiger Stand. Wie der Kassenwart, Herr Hutmachermeister Hoffmann, mitteilte, schließt die Kasse im Jahre 1934 etwas besser ab als im Vorjahre. Nachdem der Vors. beiden Berichterstattern für ihre Mühewaltung gedankt hatte, richtete er an die Mitglieder die Bitte, dem Verein auch im neuen Jahre die Treue zu wahren und für ihn als den Träger echter Heimatliebe und wirklichen Volkstums zu werben. Aus den weiteren Beratungen sei nur noch besonders bemerkt, daß für 1935 der gleiche Beitrag wie im Vorjahre (5 RM.) erhoben werden soll. Er kann mit Rücksicht auf die Leistungen und Bestrebungen des Riesengebirgsvereins als mäßig bezeichnet werden und ermöglicht allen Natur- und Wanderfreunden den Beitritt. Demnächst soll auch wieder ein Wanderkalender erscheinen, für den noch Vorschläge von den Herren Justizrat Brod und Hutmachermeister Hoffmann entgegengenommen werden. Die nächste Monatsversammlung findet am 12. II. in der Gaststätte „Zum goldenen Krug“ (Volsnig) statt. Der geschäftlichen Sitzung folgte wie immer noch eine gesellige Unterhaltung.

Glogau. In der Jahreshauptversammlung gedachte der Vors. des Tages der Reichsgründung, durch welche die Grundlage geschaffen wurde für das große Einigungswerk Adolf Hitlers, und kam dann auf das weltgeschichtliche Ereignis der Saar-Abstimmung, das eine neue Ära in der Verständigung der Völker und in der Herbeiführung des Weltfriedens einleitet. Mit dankbaren Worten wurde weiter noch einmal der beiden lieben Vereinskameraden, der Kaufleute Otto Schmah und Alfred Bauz, gedacht, die der Tod im Jahre 1934 aus den Reihen des RGV. riß. Aus dem Jahresbericht sei besonders hervorgehoben, daß die Ortsgruppe im Jahre 1934 nicht weniger als 23 Veranstaltungen gehabt hat, die sich sämtlich reger Beteiligung erfreuten. Es befinden sich darunter: 12 Heimatwanderungen, zwei Schülerfahrten, die mit 100 RM. unterstützt wurden, eine Autofahrt ins Riesengebirge, bei der der Vors. zum 80. Male auf der Koppe weilte, eine eistägige Fahrt durch Oberbayern mit Besuch des Oberammergauer Festspiels, eine zwöftägige Fahrt an die italienische und französische Riviera mit Besuch von Monte Carlo und Nizza und eine sechstägige Fahrt nach Mailand und Tannenbergr. — Der Kassenstand ist ein erfreulicher. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Neu trat in ihn Kaufmann Walter Niesel ein. Im neuen Jahre sind neben zahlreichen Heimatwanderungen Fahrten nach dem Rhein, nach Thüringen, dem Harz, der Hohen Tatra und Norwegen in Aussicht genommen. — Die Markierungen in den Dalkauer Bergen werden erneuert. Anschließend an die Ausführungen des Vors. hielt Lehrer Gebhardt einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag über Paul Koller und brachte ausgezeichnete Proben aus seinen Werken.

Görlitz. Die Ortsgruppe hatte sich am 17. XII. 34 in der „Ressource“ zusammengefunden, um in schlichter, würdiger Weise Advent zu feiern. Der große Saal war hierzu liebevoll ausgeschmückt worden, große, bunte Adventskörner erhellten den Raum. Wie ein Gruß aus Rübzahl's Reich wirkte die große Tanne, die, reich geschmückt, auf einem großen Gabentisch stand. Weihnachtliche Klänge aus Humperdinck's Märchenoper leiteten über zu herzlichen Worten der Begrüßung, die der Vors. Wolf für alte und junge Bergfreunde fand. Tage des Lichtes und der Freude, der Erwartung und des

Verzeihens, so sagte er, füllen die Vorweihnachts-, die Adventszeit. Es sind Tage, da die Kleinen artiger und hilfsbereiter, die Großen gemüthlicher sind als sonst. Arme und Reiche, Große und Kleine vergessen die Sorgen, sind zum Verzeihen bereit, erwarten Freude und wollen selber Freude bereiten. Wir alle wollen frohen Mutes dem Tag des Lichtes entgegensehen und allen, Führer und Vaterland, aus tiefstem Herzen eine frohe Weihnacht in Frieden wünschen.

— Feierlich erklang das alte, schöne Weihnachtlied „Du fröhliche“, während all die kleinen roten Lichter angezündet wurden, die auf den Tischen standen. „Ich komm' aus fremdem, fernem Land, Knecht Rupprecht werde ich genannt“, so schallte es dann aus frohem Kindermund. Helle Freude löste ein Vortrag mit Gesang „Die vier Adventslichter“ aus. Würdig, im Rahmen der Feier, paßte sich ein Sopransolo: „Auf den Bergen, da wehet der Wind“ ein, das Frau Bube vortrug. Und dann wurde alles entführt in Rübzahl's Reich, ins Riesengebirge. Da war der mächtige Berggeist zu sehen, wie er schlief, umgeben von seinen Dienern, den Gnommen. Als er endlich erwachte aus langem Schlaf, sprach er einen langen Monolog über seine Berge und die Menschen, die in ihnen umherkriechen. Schließlich weckte er seine Diener und rief sie zur Pflicht. Das hübsche Weihnachtsspiel endete mit einem Tanz der Gnommen, die für ihren Eifer je ein kleines Geschenk erhielten. Und zum Schluß zog das Christkind ein mit großem Gefolge. Gemeinsam wurde „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Vereinskamerad Hinz dankte im Namen der Ortsgruppe dem Vors. Wolf für seine herzliche Begrüßung und dankte ebenso allen, die zur Verschönerung des Abends beitrugen. Hierauf wurden die inzwischen fast niedergebrannten Adventslichter ausgelöscht, und die Kapelle spielte zum Tanz auf, der die Bergfreunde noch manche Stunde in froher Gemeinschaft vereinte.

In der Jahreshauptversammlung am 16. I. erinnerte der Vors. Wolf an den gewaltigen Abstimmungssieg an der Saar. Gerade wir hier am Grenzland, so betonte er, denken mit freudigem Herzen an unsere deutschen Brüder an der Saar. Im Anschluß an die eigentliche Begrüßung gedachte er des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Alfred Simon, sowie der früheren verstorbenen Mitglieder.

Aus dem Jahresbericht sei erwähnt: Aufstellung von fünf Bänken auf der Landesstrasse, Pflege und Erhaltung des Karl-Dittberner-Bildes, Führung von elf Jugendlichen der Gewerblichen Berufsschule in viertägiger Wanderung durch die Schönheiten des Riesengebirges, für die Ostpreußenfahrt des Gymnasiums 30 RM. zur Verfügung gestellt, eine Reihe von Vorträgen, darunter zahlreiche Lichtbildervorträge; der Gesindeball, die Adventsfeier und sonstige Veranstaltungen. Die Jugendgruppe hat sich am 31. Dezember 1933 aufgelöst. Besonderer Dank gebührt ihren Leitern Wolf und Prüfer. Dankesworte kamen auch für die aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitglieder: Junge, Bierling, Prüfer und Schröter zum Ausdruck.

Die Gesamtausgaben betrugen, wie aus dem Kassenbericht ersichtlich war, über 3500 RM. Mit dieser Zahl decken sich ungefähr die Einnahmen. Am Ende des vergangenen Jahres wies die Vereinskasse einen Vorrat von über 400 RM. auf. Nach dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Kassenleiter sowie später dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Einem alten Förderer der Ortsgruppe, Senior Prüfer, wurde als Zeichen des Dankes die Ehrennadel überreicht. Im Vorstand der Ortsgruppe sind einige personelle Veränderungen eingetreten, die der erste Vors. bekannt gab.

Im Zuge der Veranstaltungen wurde besonders auf das diesjährige Wintervergnügen am 9. Februar in der Ressource hingewiesen. Der Abend steht unter dem Thema: Hallo! Hallo! Hier Rübzahl! Am Schluß des geschäftlichen Teils der Versammlung wies der Vors. auf die Werbung neuer Mitglieder hin. Im geselligen Teil wartete Heimatdichter Kirchner mit einigen Mundartgedichten auf, die jedem, den Älteren sowie den Jüngeren, etwas zu sagen hatten.

Hamburg (Ob.-Ing. H. Blum, Hamburg-Fußbüttel, Farnstr. 3). Die erste Monatsversammlung im neuen Jahr zeigte eine recht lebhafteste Anteilnahme aller Anwesenden an den auf der Tagesordnung stehenden Punkten. Waren es auch nur die Getreuen, die sich eingefunden hatten, so zeigte doch der Geist der Versammelten, daß neues Leben sich bemerkbar macht. Den Wanderungen soll besonderer Impuls gegeben werden, desgleichen sollen die geselligen Zusammenkünfte, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen, weiter gefördert werden. So ist beschlossen worden, im Februar das beliebte und althergebrachte Wurstessen zu veranstalten, wozu unser Festauschuß, voran Frau Leichenring, noch mit kleinen Überraschungen aufwarten wird. Die erste Wanderung hat in diesem Jahr unser Vorsitzer, Herr Blum, übernommen, was allgemeinen Beifall auslöste, so daß mit einer größeren Beteiligung zu rechnen ist. Ferner wurde beschlossen, die Jahres-Mitgliederversammlung am 8. März d. J. im „Hotel zu den 3 Ringen“ abzuhalten. Das Wurstessen, mit dem wieder ein Kassenfest verbunden ist, und das am 23. II. stattfindet, verspricht mindestens ebenso nett zu werden wie die so schön verlaufene Weihnachtsfeier!

Nächste Veranstaltungen:

Am 7. II.: Damenzusammenkunft in der Konditorei und Café Burchardt, Wandsbeker Chaussee 41, gegenüber Bürgerstraße 41. Herren willkommen!

17. II.: Wanderung. Näheres folgt.

23. II.: Wurstessen mit Kassenfest im „Hotel zu den 3 Ringen“, Klosterstraße 7. Spezialität: schlesische Blut- und Leberwurst!

Sirchberg. Die Ortsgruppe, die jetzt 55 Jahre besteht, weist 910 Mitglieder auf, darunter 11 auswärtige, 19 Familienmitglieder und 6 Ehrenmitglieder. Die Mitgliederzahl hat sich im letzten Jahr um 38 vermehrt.

Die Ortsgruppe hatte eine reiche Arbeit zu erledigen. Es wurden zwei Hauptversammlungen und 10 Mitgliederversammlungen abgehalten. In der Hauptversammlung im Januar 1934 wurde der Vors., Postamtmannt Rakoski, einstimmig zum Vors. wiedergewählt. In dem engeren und erweiterten Vorstand traten keine Veränderungen ein. Die vom Hauptvorstand herausgegebenen Satzungen sind nach Genehmigung durch den Reichsverband in Kraft getreten. Die Ortsgruppe trat dem neu gegründeten Verkehrsverein als Mitglied bei. Auch in dem vergangenen Jahr sollte wieder ein Sammeltag stattfinden, der leider unter das Verbot der Reichsregierung fiel. Dafür beteiligte sich die Ortsgruppe lebhaft bei der Absetzung von Losen der Lotterie der Gebirgs- und Wandervereine; von den zugesandt erhaltenen 1800 Losen wurden 1550 verkauft. Die OG. beteiligte sich weiter an der Frühjahrshauptversammlung in den Baberhäusern und bei der Jahreshauptversammlung in Lahn. Neben mancherlei reinen Vereinsarbeiten hatten sich die Mitglieder in den Versammlungen noch mit allerhand anderen Angelegenheiten, wie Verkehrswünschen — erinnert sei an die geforderte Eröffnung einer Haltestelle der Reichsbahn bei Seifers-



bau —, Wegeverbesserungen u. a. zu beschäftigen.

„Volkstum und Heimat“, auch auf diesem Gebiet ist die OG. zielbewußt vorangegangen. Schon lange bestand im RGV. eine Vereinigung der Trachtenleute. Im Sommer dieses Jahres stellte es sich die OG. zu ihrer Aufgabe, die in Hirschberg verstreuten Trachtengruppen zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschweißen. Der Erfolg war ein ungeahnter. Die abseits stehenden Gruppen schlossen sich der Trachtengruppe des RGV. an, die heute bereits 38 Mitglieder zählen kann. Beim Erntedankfest nahm die Gruppe am Umzuge teil und stellte sich bei der Adventsfeier des RGV. und an einem Abend der RNOV. zur Verfügung. Die Trachtengruppe ist dem Reichsbund für Volkstum und Heimat angegliedert. Es ist ein bereichendes Zeugnis von dem Wert der Trachtengruppe, daß sie nicht nur für mancherlei Veranstaltungen anderer Verbände „bestellt“ worden ist, sondern daß sie auch zu der Ausgestaltung der kommenden Riesengebirgswoche wesentlich beitragen soll. Im verflossenen Vereinsjahr fanden ein Wintervergügen und die traditionelle Adventsfeier statt. Außerdem wurden fünf Vorträge kultureller Art gehalten.

Auch im verflossenen Jahre hat sich der Wanderport weiter ausgezeichnet entwickelt. Es fanden 26 Ausflüge statt gegen 15 im Jahre 1933. An den 26 Ausflügen nahmen 837 Personen teil gegen 332 im Jahre vorher. Die größte Teilnehmerzahl hatte die Wanderfirme, die als Fahrt ins Blaue gedacht war, mit 122 Personen aufzuweisen. Unsere langjährigen bewährten Wanderführer führten uns in alle Gegenden unserer an Naturschönheiten so reichen Umgebung, und manches den meisten bisher unbekannte Flecken Erde wurde als Neuland entdeckt. Für rege Wandertätigkeit erhielten acht Wanderfreunde den silbernen und zwei den goldenen Wandernagel; der Wanderstod mit Wanderschild wurde an fünf Mitglieder verliehen.

Die im Winter 1932 gegründete Skiteilung steht unter der Leitung des Kaufmanns Scholz jun. Der Mitgliederstand ist von 71 zu Beginn des Jahres auf 61 zurückgegangen, von denen 42 Erwachsene und 19 Jugendliche sind. Die Mitglieder beteiligten sich an den Trodenstufen und an den gemeinsamen Wanderungen der Arbeitsgemeinschaft Hirschberger Skivereine. Ebenso nahm die Skigruppe an dem Werbumzug anlässlich der Hirschberger Winterwoche in ansehnlicher Stärke teil.

Auch aus den Berichten der Wegewarte und des Leiters der Jugendherberge ging hervor, welche segensreiche Arbeit die Ortsgruppe im Jahre 1934 geleistet hat. Die Erhaltung und Pflege der Wege und Plätze erforderte eine Menge uneigennützig geleisteter Arbeit. Wenn man z. B. bedenkt, daß allein 400 neue Markierungen ausgeführt worden sind, außerdem die Erneuerung einiger Inschriften, dann zeugt das von der gewaltigen Arbeit der damit vertrauten Mitglieder.

Der bei der Hauptversammlung gegebene Jahresbericht schließt mit den Worten: Ein Jahr großer, aber auch an Erfolgen reicher Arbeit liegt hinter uns, und mit frischem Mut geht es in das neue Jahr. Noch stehen leider viele unserer Volksgenossen abseits, die den Sinn des RGV. noch nicht erfasst haben. Sie noch zu uns heranzubolen, soll unsere Hauptaufgabe mit sein. Wesentlich erleichtert werden auch die Werbungen durch die im Vorjahre erstmalig zur Ausgabe gelangten kunstvollen Werbeprämien (Radierungen, Photos einheimischer Künstler), mit denen bei der Adventsfeier 28 Mitglieder, die sich bei der Werbung hervorgetan hatten, ausgezeichnet werden konnten.

**Helfst uns schaffen,
helfst uns schützen,
helfst uns deutsches Leben stützen
im Gebirge, Mann und Frau!
Unser Herz den Riesenbergen,
unsere Hand dem RGV.
Werbt Mitglieder!**

Ihr erhaltet zu Weihnachten 1935 wertvolle Werbeprämien. Werbehefte beim Schachmeister jeder Ortsgruppe.

Dem Riesengebirgsverein gebührt das unbefreitebare Verdienst, sich stets entschieden mit jenem Eifer für die Förderung heimatlicher Belange eingesetzt zu haben, der aus einer wahren und tiefen Liebe zur Heimat und zu einer solchen für das Vaterland entspringt. In diesem Sinne hat der RGV. im vergangenen Jahre gewirkt, und dies wird auch die Richtschnur seines Wirkens in diesem Jahre sein.

Pöhlitz. Die Ortsgruppe konnte 1934 ihren Mitgliederstand von 39 auf 45 erhöhen, 4 Abmeldungen standen 10 Neuanmeldungen gegenüber. Ein Mitglied hat allein 7 neue Mitglieder gewonnen. Es wurden 12 Monatsfeste abgehalten und 7 kleinere und größere Wanderungen unternommen, darunter eine 1½tägige Fahrt ins Riesengebirge. Ferner wurden ein sehr gut besuchtes Kostümfest und ein „Paul Keller“-Abend veranstaltet, sowie ein öffentlicher Vortrag von Herrn Oberrealschullehrer Krause, Glogau, über Island. Auch in diesem Jahre arbeitete die Ortsgruppe weiter an der Ausgestaltung ihres RGV-Zimmers. Unter anderem war es ihr möglich, einen gläsernen Schaustand aufzustellen. In ihrem Bestreben, dieses Zimmer als altschlesische Bauernstube auszugestalten, wurde sie durch zahlreiche Stiftungen seitens der Pöhlitzer Bevölkerung unterstützt.

Schreiberhau. Die Ortsgruppe veranstaltete im Dezember in Verbindung mit den Schreiberhauer Trachtenleuten eine Adventsfeier, die in ihrer ganzen Programmgestaltung etwas ganz anderes als das übliche darstellte. Nach herzlicher Begrüßung durch Dr. Lichy führten Gedichtvorträge und eine Vorlesung „Adventserinnerungen eines alten Schlesiens“ über zur Aufführung eines Laienspiels, das in seiner Entstehung auf das 13. Jahrhundert zurückfällt und sich „Das schlesische Spiel von Christi Geburt“ betitelt. Trachtenscholze Rohkam, der mit der größten persönlichen Aktivität bis zu den letzten Quellen des gesunden Volks- und Brauchtums vordrängte, hatte das Spiel ausgegraben. Durch die Spielgruppe der Trachtenleute wurde das Spiel fein aufgeführt. Die Adventsfeier war in seinem Abschluß auch auf die Werbung für den RGV. eingestellt: Obersekretär a. D. Geisler überbrachte die Grüße des RGV. Hirschberg und gab bekannt, daß durch die Werbearbeit einiger Mitglieder der Ortsgruppe die Mitgliederzahl um 25 auf insgesamt 215 gestiegen ist. Als Anerkennung für ihre Werbearbeit haben die Mitglieder als Prämien Kunstphotos von Hans Ulrich Siegert und Radierungen von Friedrich Zwan erhalten. — In einer anfangs Januar abgehaltenen Vorstandssitzung gedachte der Vorst., Konrektor Klemmer, des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Erich Dube, der ein eifriger Förderer des RGV. gewesen ist. Die Betreuung der Naturschutzmaler in Schreiberhau ist im Einvernehmen mit der Gemeindeverwaltung Herrn Geisler übertragen worden.

Warmbrunn. Das Neujahrstfest in der „Galerie“ sah eine stattliche Besucherzahl und ließ erkennen, daß die Ortsgruppe einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Mit einem Musikstück wurde die Festfolge eingeleitet, worauf der Vorst., Dir. Karpe, das Wort ergriff und in einem kurzen Jahresrückblick den Beweis erbrachte, daß das neue Deutschland unter der Führung Adolf Hitlers nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht einen Aufstieg gebracht hat. Mit Vertrauen können wir das neue Jahr beginnen, und mit dem deutschen Gruß entbot er dem Führer den Dank der Anwesenden. Er gedachte des Mannes, der uns Deutschen leuchtendes Vorbild für Treue und Pflichterfüllung bedeutet, unseres unvergeßlichen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Allen Mitgliedern und Gästen wünschte der Vorst. ein gesegnetes neues Jahr und begrüßte hierauf besonders den anwesenden Gemeindefürsorgebezirk und den Vertreter des Hauptvorstandes Stadtinspektor Köhne. Allen Mitgliedern dankte er für die im vergangenen Jahre geleistete wertvolle Kleinarbeit. Er gab sodann seiner Freude Ausdruck, Erzellenz Freiherrn von Langemann unter uns zu sehen, der als Befehlshaber eines Abschnittes den Kampf in Masuren geleitet hat. Das Wort ergriff sodann Oberrealschullehrer Krause-Glogau zu seinem Lichtbildervortrag über „Masuren und Tannenberg“. Er schilderte zunächst die Bewohner dieses Landstriches, die sich stets als zu Deutschland gehörig fühlten und bekannten. Ein armes Land sei Masuren, und in hartem Existenzkampf fristen seine Bewohner ihr Leben. Er ging auf die Geschichte des Landes ein, das in den Zeitaltern stets eine bedeutsame Rolle spielte, die mit dem Deutschritterorden aufs engste verknüpft ist. Der Weltkrieg aber mit seinen gigantischen Schlachten, deren größte die Tannenbergschlacht war, hat diesen Landstrich bekannt und berühmt gemacht. An Hand eines Planes war deutlich erkennbar, wie Hindenburg die Russen einkreisete, um sie vernichtend zu schlagen. Mit empfänglicher Seele erlebte der Redner seine Masurenreise und wußte von der unermesslichen Größe, von den herrlichen Seen und Wäldern so wundervoll zu erzählen, daß alle Zuhörer seinen Ausführungen atemlos lauschten. Lichtbilder veranschaulichten seine Worte. Das Schlußbild zeigte das Abstimmungsdenkmal bei Allenstein, das bezeugt, daß die Bewohner Masurens jederzeit bereit sind, ihren Anteil an der deutschen Aufgabe zu erfüllen. Deutscher Geist und deutsches Wesen lassen sich nicht unterliegen, und so schloß Herr Krause, „Nimmer wird das Reich zerstört, wenn Ihr einig seid und treu“. Mit einem Musikstück war der 1. Teil der Vortragsfolge beendet und nach kurzer Pause sagten die Kinder reizende Gedichte in schlesischer Mundart auf, und das Jahreswechselspiel „Zum neuen Jahre“, das nun folgte, und ebenfalls von Kindern dargestellt war, wurde so munter und sinnreich vorgetragen, daß alle Zuschauer ehrlich erfreut waren. Einige Mitglieder der Ortsgruppe hatten sich was Besonderes ausgedacht und brachten einen Einakter „'s hoat woas“ oder „Warmbrunn wird Weltbad“. Die drohtigen Einfälle wurden herzlich belacht, und die Spieler ernteten verdienten Beifall. Der neue Quellenhof-Sender, mit Herrn Ebeling als Ansager, trat noch in Funktion und machte dem berühmten „Kunreuther“ entschieden Konkurrenz. In rechter RGV-Gemütlichkeit blieben die Besucher des Abends noch ein paar Stündchen beisammen und gingen schließlich mit dem Bewußtsein nach Hause, einen schönen Abend beim RGV. verlebt zu haben.